Ausgabe 3/2023

pax christi

Rhein-Main | Regionalverband Limburg-Mainz

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich kann mich nicht an Zeiten erinnern, in denen ich so wenig Hoffnung spürte in unserer Gesellschaft – von der Kirche will ich erst gar nicht reden. Grund genug gibt es zweifellos: Kriege und terroristische Gräueltaten, die wir schon überwunden glaubten, kehren mit Wucht zurück. Wobei wir ehrlicherweise sehen müssen, dass sie in entfernteren Weltgegenden niemals verschwunden waren. Der Hunger breitet sich wieder aus, die Klimaerhitzung und das Artensterben scheinen ungebremst. Unglaubliche Summen werden überall in militärische Aufrüstung gesteckt, eine neue globale Blockkonfrontation scheint fast unausweichlich. Aber wie dem entgegenwirken? Wie können kooperative Wege aussehen, wenn wir es mit skrupellosen Kriegsherren, grausamen Warlords, Diktatoren und autoritären Herrschern zu tun haben?

Doch ich will nicht alle Hoffnung fahren lassen – trotz allem. An Weihnachten ist etwas Unglaubliches geschehen, so glaube ich: Gott ist Mensch geworden. Nicht als Herrscher, sondern als Bruder, der an unserer Seite steht, wenn wir nach geschwisterlichen Wegen für die ganze Schöpfung suchen. Diese Suche ist deswegen nicht einfach, sie erfordert intellektuelle und praktische Anstrengungen. Doch Aufgeben ist keine Option im Angesicht dieser Zusage Gottes.

Thomas Meinhardt
Co-Vorsitzender von pax christi Rhein-Main

Eine Vergangenheit mit Zukunft

Die letzten 30 Jahre waren sicherheitspolitisch eine Zeit der Brüche, Sündenfälle und friedenspolitischen Rückschläge. Der erneute Einmarsch Russlands in die Ukraine im letzten Jahr war allerdings der wohl dramatischste Vorfall dieser Art auf europäischem Gebiet – ein Krieg, der über die Grenzen der in ihrer Existenz bedrohten Ukraine weit hinausreicht. Und der auch auf die Destabilisierung der westlichen Demokratien zielt. Es ist nicht immer klar, wer gerade wem die Stichworte liefert, wenn auf den diesjährigen Ostermärschen von einer multipolaren Welt geträumt wurde, genauso wie im Europawahlprogramm der AfD. Begriffe verschwimmen, Bedeutungen überlagern sich unscharf und werden besetzt. Schon 2015, nach dem ersten russischen Einmarsch in die Ukraine im Jahr zuvor, schrieb der Osteuropahistoriker Karl Schlögel: »Dem Aufbau einer Gegenwehr gegen den von außen geschürten Krieg geht eine lange und qualvolle Zeit der Destabilisierung, der Fragmentierung, der Atomisierung voraus. Die Destabilisierung ist die Zeit des Übergangs in ein anderes Europa. Ob wir sie aushalten, ob wir sie durchstehen?« Diese Frage gilt auch uns, und sie markiert einen Orientierungsbedarf. Sie macht deutlich, wie drängend es ist, einen klaren Kompass zu behalten in Zeiten multipler Krisen.

Diese Entwicklungen haben auch die Friedensbewegungen, von denen wohl nur im Plural zu sprechen ist, tangiert und nach ihrer Zukunft fragen lassen. Und man muss diese Frage einbetten in einige länger anhaltende Krisen, von denen ich zwei hier aufgreifen möchte:

Da ist zunächst eine Krise des politischen Kompasses, also der Frage, mit wem demonstriert man. Das ist eine Frage, die mindestens seit 2014 virulent ist, als viele Spaltungen und Risse sichtbar wurden, die bis heute nachwirken. Ausdruck dieser Krise ist die irritierende Wiederkehr teilweise unversöhnlich geführter Debatten zwischen »Pazifisten« und »Bellizisten« – oder weniger wertend mit den Worten des Theologen Christof Ziemer: zwischen prophetischem und weisheitlichem Pazifismus.

Zweitens gibt es eine strukturelle Krise der Bewegung, die schon vergleichsweise alt oder gealtert ist. Die – was auch ein Problem

ist – ihre Blütezeit in den 1980er-Jahren hatte. Diese Blütezeit diente lange Zeit als Vergleichsfolie und als Maßstab für Erfolg. Die Massenmobilisierungen, an die man lange nicht mehr anknüpfen konnte, führten bei Teilen der Bewegung immer wieder dazu, nach neuen Bündnissen zu schielen, die in der jüngeren Geschichte letztlich der Bewegung mehr geschadet als genutzt haben: 2014 nach der ersten russischen Annexion in der Ukraine wurde ein Bruch sichtbar. Mit dem Aufkommen der »Montagsmahnwachenbewegung«, gab es zunächst eine gewisse Rat- und Hilflosigkeit, und es bildete sich eine sehr gärige, anfänglich unsortierte selbst ernannte »neue Friedensbewegung« mit vielen Teilnehmer:innen, die vorher noch nie bei einer Demonstration waren. Im Nachhinein betrachtet war das der Startschuss für die Popularisierung von Verschwörungstheorien und für die Entstehung einer dichten, reichweitenstarken digitalen Infrastruktur sogenannter alternativer Medien. Prominente Akteure von damals begleiten uns heute immer noch: der Verschwörungsunternehmer Ken Jebsen oder der rechtsextreme Verleger und Querfrontaktivist Jürgen Elsässer, die sinnentleert von »Frieden, Frieden« säuseln. Mit Parolen, die schmerzhaft dröhnen seit den Querdenkendemonstrationen mit Beginn der Covid-19-Pandemie. Diese geisterhaften Mobilisierungen im Gewande der Friedensbewegung haben die Öffentlichkeit nachhaltig irritiert und undifferenziert fragen lassen, ob der Bewegung – ihrer Slogans beraubt – überhaupt noch zu trauen sei.

Literaturtipps:

Claaßen, Andrea (2019):
Gewaltfreiheit und ihre Grenzen. Die friedensethische Debatte in pax christi vor dem Hintergrund des Bosnienkrieges. Nomos.

Garstecki, Joachim (2013):
Gewaltfreiheit politisch denken. Anstöße zur Friedensdebatte in Ost und West 1981–2012. Hrsg. von Heinz-Günther Stobbe. LIT Verlag.

Leistner, Alexander (2022, Hrsg.)
Die Friedensbewegung und der Krieg in Europa – eine Standortbestimmung. Themenheft des Forschungsjournals Soziale Bewegungen. Heft 4.

Die Zukunft der Bewegung ist hineingestellt in diese bewegungspolitischen Krisen, und gerade pax christi sollte da nicht bange sein. Zu den Debatten um den pazifistischen Kompass bringt pax christi eine Geschichte ein, die schmerzhaft ist, aber vor allem auch ein Schatz. Im Lichte aktueller Herausforderungen verdiente der Pazifismus-Streit der deutschen Sektion aus den 90er-Jahren eine neue, abgekühlte Aufmerksamkeit. An ihm ließe sich neu entdecken, dass Konflikte, die unversöhnlich wirken, letztlich Ausdruck eines Dilemmas sind. Und ein Dilemma kann es nur da geben, wo Handlungsorientierungen nebeneinander existieren, die gleichrangig sind – wie etwa die Orientierung am Primat von Gewaltfreiheit und Gewaltverzicht auf der einen und die Orientierung am Schutz unschuldiger Menschen vor kriegerischer Gewalt auf der anderen Seite. Ein mit den Opfern des Krieges solidarischer Pazifismus ist seinem Wesen nach dilemmatisch – und das kann den Sinn dafür schärfen, dass sich unterschiedliche Positionen etwa zur Frage von Waffenlieferungen nicht ausschließen. Diese unaufgearbeiteten Debatten und Positionen aus dem Pazifismus-Streit weisen hinein in unsere Zukunft. Die Vergangenheit von pax christi kann eine Hilfe sein für alles kommende Unbewisse.

Der politische Kompass und die Frage nach fragwürdigen Bündnissen wiederum schärft sich, wenn man an Aktionen und Bündnispartner einige simple Fragen stellt: Was versteht ihr unter Frieden? Für wessen Frieden geht ihr auf die Straße? Wer zahlt den Preis dafür?

Das strukturelle Problem einer gewissen Überalterung lässt sich nicht von heute auf morgen lösen. Aber man kann versuchen, innerlich »jung« zu bleiben, wenn man sich schmerzhaft dem Prozess stellt, auf die sich ändernden weltpolitischen Herausforderungen Antworten zu finden – mindestens aber doch zu suchen. Dazu gehört einerseits die Wahrnehmung, dass autoritäre, diktatorische Regime global gesehen auf dem Vormarsch sind und Demokratien zunehmend von innen her bedroht werden.

Die Internationalität von pax christi kann ein wichtiges Gegengewicht sein zu der nationalpazifistischen Unwucht vieler friedenspolitischer Stellungnahmen. Zugespitzt sagen diese: Der Krieg soll so schnell wie möglich – um des lieben Friedens willen – beendet werden. Aber wessen Frieden wäre das, und wer zahlt dafür den Preis?

Die christlich fundierte Friedensbewegung ist zukunftsfähig, wenn sie sich verstärkt um Empathie-, Sprech- und Handlungsfähigkeit bemüht; wenn sie erkennt, dass die Bewegung selbst zum Ziel von Destabilisierungsversuchen geworden ist. Und dabei helfen ihr ihre Pluralität und Konfliktfähigkeit, die Schatz und Ressource sind.

Alexander Leistner
Der Mitbegründer des Martin-Luther-King-Zentrums für Gewaltfreiheit und Zivilcourage in Werdau hat über die Friedensbewegung promoviert und ist aktuell Projektleiter am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig im Projekt: www.erbe89.de

© dpa

Kalauer

Ich war im Kino:
Blutüberströmt
Fertiggemacht
Fiel einer um
als Letzter von allen –
das war ein Western!
Ich war in der Kirche:
Blutüberströmt
Fertiggemacht
stand einer auf
als Erster von allen –
das war ein Ostern!

Lothar Zenetti

Liebe Friedensbewegte!
Dieses alte Gedicht von Lothar Zenetti fiel mir ein nach unserer Mitgliederversammlung und der Beschäftigung mit dem »grundsätzlichen und dem politischen Pazifismus« – und dem damit verbundenen Blick auf Walter Winks »Mythos der erlösenden Gewalt«.

Stichpunkte: Gewaltfreiheit, Teufelskreis der Gewalt, Catholic Nonviolence Initiative, Lehre vom gerechten Frieden, gewalttätige Konfliktstrategien als Männerdomäne, Gewaltfreiheit durch Frauen, Überlegenheit der Mordinstrumente, Jesus als Prophet der Gewaltfreiheit

Gewalt in Western: Menschen schießen so lange aufeinander, bis der letzte Mensch umfällt – und damit das Mensch-Sein stirbt.
Gewalt an Ostern: Mensch leiden so lange aneinander, bis der erste Mensch aufsteht – und damit das Mensch-Sein siegt.

Western oder Ostern?! Der Mythos, dass das Recht und die Gerechtigkeit nur mit Gewalt und Waffen des Todes durchgesetzt werden könnten, hat viele Anhänger:innen. Bis hin zu vielen Theolog:innen der letzten Jahrhunderte. Bis hin zu Gott selbst, dem Theolog:innen unterstellten, dass er durch den gewaltsamen Tod seines Sohnes versöhnt werden müsste. Tief in unseren Genen finden wir diesen Wunsch nach dem starken Mann, der mit der Faust auf den Tisch schlagen muss, damit Recht geschieht. Der Wunsch nach dem starken Mann, der mit der Donnerfaust dreinschlagen muss, damit Gerechtigkeit kommt. Der Wunsch nach einem Gott, der durch das brutale Opfer seines Sohnes versöhnt wird?

Die Frage nach der Versöhnung und in welcher Weise sie von wem vollzogen wird, füllt ganze Bibliotheken. Die Fragen nach dem Heil des Menschen (Soteriologie) ist eng verbunden mit verschiedenen Interpretationen der Erlösung durch den Kreuzestod (mit kontroverser Diskussion um die sogenannte Satifikationslehre).

Western oder Ostern? Theologinnen und Theologen sehen den Sohn – den Menschen, der ungerechte Gewalt erduldet und nicht heimzahlt. Der nicht auf Versöhnung wartet, sondern Versöhnung schenkt. Versöhnung des Gewalttätigen mit seiner Gewalt – Versöhnung des Leidenden mit dem Leid – Versöhnung des Tödlichen mit dem Tod – und so die Versöhnung der ganzen Welt mit sich selbst. Neues Leben – für alle. Auferstehen. Ostersonne – ganz leicht am Horizont zu sehen und doch mit unendlicher Kraft. Ostern halt. Das ist Sohn- und Tochterschaft – solche Kinder wünscht sich der himmlische Vater, die himmlische Mutter. In Bewegung – für das Leben und den Frieden.

Nein – wir brauchen keine neuen Western! Wir brauchen ein neues Ostern – Ostern jeden Tag! Aufstand des Lebens gegen den Tod. Das ist kein Kalauer – das ist der Osterlacher!

Pfarrer Peter Hofacker
Ehemaliger Geistlicher Beirat des pax christi Regionalverbandes Rhein-Main und Pfarrer in Wetzlar

»Ecce homo – sehet welch Mensch: In ihm geschah die Versöhnung der Welt mit Gott. Nicht durch Zertrümmerung, sondern durch Versöhnung wird die Welt überwunden. Nicht Ideale, Programme, nicht Gewissen, Pflicht, Verantwortung, Tugend, sondern ganz allein die vollkommene Liebe Gottes vermag der Wirklichkeit zu begegnen und sie zu überwinden. Wiederum ist es nicht eine allgemeine Liebesidee, sondern die wirklich gelebte Liebe Gottes in Jesus Christus, die das vollbringt. Diese Liebe Gottes zur Welt zieht sich nicht aus der Wirklichkeit zurück in weltentrückte edle Seelen, sondern sie erfährt und erleidet die Wirklichkeit der Welt aufs härteste. Am Leibe Jesu Christi tobt sich die Welt aus. Der Gemarterte aber vergibt der Welt ihre Sünde. So geschieht die Versöhnung. Ecce homo.«

Dietrich Bonhoeffer, Werke 6, Ethik, S. 69

© unsplah.com

»Boah, so viel Gutes …«

… raunt zwei Plätze neben mir im Stuhlkreis Michael Baunacke. Rund die Hälfte der knapp 40 Teilnehmer:innen der pax christi Regionalversammlung Rhein-Main in der Jugendherberge Wiesbaden hat sich vorgestellt und erzählt, was sie vor Ort so machen. In den Basisgruppen wird allein und mit anderen »Bewegten« in Sachen Gerechtigkeit – Frieden – Bewahrung der Schöpfung gearbeitet. Deutlich wird oft: Mit anderen zusammen bewegen wir als christliche Friedensbewegung mehr als im Alleingang. Aber auch: trau, schau – wem? Oft scheint es auf Nuancen anzukommen. Zum Beispiel beim Verfassen von Manifesten und Aufrufen, aber auch bei der konkreten Zusammenarbeit, bei der Wahl der Mittel und Methoden – oder schon der Begriffe. Mit wem »kämpft« man eigentlich den (altlinken und mit geballter Faust plakatierten) »Friedenskampf«? Dazu sang schon Hildegard Knef 1970 das Lied »Friedenskampf und Schadenfreude.« »Besser überhaupt nicht«, meinten die einen. »Doch, ich kämpfe für den Frieden!«, prononcierte eine andere Stimme. Das ist die Gegenwart der (christlichen) Friedensbewegung.

In zwei Kurzvorträgen ging es um die Zukunft der christlichen Friedensbewegung. »Braucht die Welt überhaupt eine Friedensbewegung?«, provozierte Gerold König, der pax christi-Bundesvorsitzende. Und gab sogleich die Antwort: »Die Welt, wie sie ist, braucht eine!« Oder sogar mehrere. Der Wiederkehr militärischer Abschreckungs- und Sicherheitspolitik stellte er einen Satz von Dietrich Bonhoeffer entgegen: »Frieden ist das Gegenteil von Sicherheit.« Und: »Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein!« (Ökumenischer Rat der Kirchen 1948). Aber wie friemelt man diese Aussagen mit den konkreten Konflikten der Gegenwart und der Zukunft zusammen? Was ist mit den »Haarrissen«, die auch schon in pax christi in diesen Fragen zu finden sind? Es war viel vom »Aushalten« die Rede: den Krieg, die Kriege aushalten. Die unterschiedlichen Positionen unter uns aushalten. »Ich bin für Waffenlieferungen an die Ukraine, aber gegen das toxische Militärgerede vieler Politiker«, ließ sich einer vernehmen. Das soll man alles aushalten?!

Oder sogar: ausharren. Da geht mir Paulus durch den Kopf. Hypomone: wörtlich das »Darunter-Bleiben«. »Vita communis: crux maxima«, witzelt man manchmal unter Jesuiten. pax christi ist ja auch eine Gemeinschaft. Und die Aufgabe ist daher: beieinander bleiben, einander nicht exkommunizieren, einander aushalten, vielleicht sogar aneinander leiden, gemeinsam den Primat der Gewaltfreiheit retten inmitten des toxischen Militärgeredes. »Das Leben ist schön – von einfach war nie die Rede«, lautet ein Postkartenspruch von »Unbekannt«. Für lebendige »Friedensarbeit« mag das Gleiche gelten.

Ermutigend war der Beitrag von Ingrid Reidt, Betriebsseelsorgerin und seit einigen Jahren Mitglied bei pax christi: das Samenkorn, als Trigger? »Kein Weihnachten auf Moria.« pax christi als inhaltlich hoch profilierte Bewegung, die es mit hochkomplexen Problemen zu tun hat. pax christi lebt von Aktionen und Beziehungen, die »spirituell« rückgebunden sind. Die Positionen seien transparent und pointiert und genießen bei Bündnispartner:innen eine hohe Reputation, sie seien ein »annehmbares Gesicht von Kirche gerade auch nach außen …«. Die Mischung aus Kompetenz, Option, Beziehung, Spiritualität und, ja, das »Musische« – Hans von Hentig nannte einst den Friedensschluss eine »verlorene Kunst«. Statt des Jammerns über »Wir werden immer älter und weniger« empfahl Ingrid Reidt, auch mal eine Haltung des »Erntedanks« einzuüben. Eben: boah, so viel Gutes …!

Das Musische dominierte auch das Morgengebet am Samstag. Nach Donnerschlag und einsetzendem Regen war von »Ausharren« allerdings weniger zu spüren, alle retteten und flüchteten sich – ohne Segen – an den Frühstückstisch.

Arbeitsgruppen

Eine Arbeitsgruppe befasste sich mit dem Spannungsfeld zwischen Gewaltverzicht und Gewaltbegrenzung. Das Spannungsfeld zwischen dem Gewaltverzicht strenger Observanz und der Verpflichtung zu beschützen, zwischen der »reinen Lehre« und den Synkretismen verschiedenster Varianten der »Lehre(n) vom Gerechten Krieg«, die immer (zumindest) gedacht waren als Lehren von

© Rüdiger Grölz

der Gewaltbegrenzung und nicht als Lehren zur Gewaltermunterung. Ja, Konfuzius, ich weiß: »Wir müssen die Begriffe richtig wählen, sonst ist das Gesagte nicht das Gemeinte.« Politik mutiert hier vom Bohren dicker Bretter zum geduldigen Feilen an den (begrifflichen und realen) Nuancen, und zu kognitiven Dissonanzen gesellen sich auch noch die spirituellen, erst recht, wenn es praktisch wird! Fazit: So ganz unschuldig kommt in Kontexten struktureller Sünde keine Option aus der Nummer heraus.

Eine andere Arbeitsgruppe befasste sich, im Anschluss an die Vorträge des Vorabends, mit der Zukunft der christlichen Friedensbewegung. Wichtige Punkte waren: bei der Themenwahl für Projekte und Aktionen die Kriterien genau zu definieren und Faktoren des Gelingens zu identifizieren. Außerdem sollen neue Medien genutzt werden. Daraus gingen die »Digitalen Basis-/Projektgruppen« hervor und die Idee, Spiritualität als »Resilienzfaktor« zu sehen.

Konferenzteil

Im Anschluss folgte der »formale Konferenzteil« – der aber auch noch mal deutlich machte, dass »Friedens-Bewegung« sich nur bewegt, wenn es auch die »Institutionen« gibt, die Start, Weg und Ziel vorgeben und die Frage stellen »Wohin laufen sie denn?«, für »Input« sorgen und überhaupt den ganzen bewegten Laden »am Laufen« halten.

Gut war, die sehr vollgepackten 24 Stunden mit einer Eucharistiefeier abzuschließen. Erst recht, wenn Salomos Bitte um »Weisheit und Urteilsvermögen« als König (Politiker!) »in einem so großen Volk« von der kirchlichen Leseordnung vorgelegt wird. Wie passend, und, ja: Herr, schmeiß Hirn vom Himmel!

Bleibt am Schluss, von wegen »das Musische«, der Karl Valentin zugeschriebene Spruch: »Kunst ist schön, macht aber auch viel Arbeit.« Was für die Kunst gilt, gilt wohl auch für die Friedensarbeit.

Günter Harmeling
Basisgruppe Idstein und Redaktionsmitglied

Vorstandsnachwahlen

Da Dr. Christoph Krauß, Mainz, als Nachfolger von Alois Bauer nun eine 50-Prozent-Stelle als Referent für Frieden und Gerechtigkeit im Bistum Mainz begleitet und damit u. a. auch für pax christi Rhein-Main als Hauptamtlicher tätig ist, trat er als gewähltes Vorstandsmitglied des Regionalverbandes zurück. Christoph Krauß wird zukünftig beratend im Vorstand mitarbeiten. In den Nachwahlen für den Vorstand des Regionalverbandes wurden für ein Jahr bis zur Neuwahl des gesamten Vorstandes 2024 Dr. Rosemarie Royen aus Schwalbach am Taunus und Alois Bauer aus Bingen einstimmig von der Mitgliederversammlung gewählt.

Rosemarie Royen ist Allgemeinmedizinerin und hat bis Ende 2019 in eigener Praxis als Hausärztin praktiziert. Sie ist seit 25 Jahren Mitglied bei pax christi und in der Basisgruppe Eschborn aktiv. Als Rentnerin hat die fünffache Großmutter nun noch etwas mehr Zeit neben anderen ehrenamtlichen Aktivitäten, sich noch mehr in pax christi einzubringen. Alois Bauer war viele Jahrzehnte Leiter der Geschäftsstelle Weltkirche/Gerechtigkeit und Frieden im Bistum Mainz und in dieser Funktion beratendes Mitglied im pax christi-Vorstand. Nun im »Ruhestand« hat er immer noch Lust, sich ehrenamtlich in die Vorstandsarbeit einzubringen.

Friedensgutachten 2023

Noch lange kein Frieden

Haus in der zerstörten Stadt Sirte kontrolliert vom libyschen Warlords Khalifa Haftar der auch durch die Wagner Gruppe unterstützt wurde

Noch lange kein Frieden – so lautet der eher pessimistische Titel des »Friedensgutachtens 2023« der vier führenden deutschen Friedensforschungs-Institute. Vorgestellt wurde es am 4. Juli bei einer gemeinsamen Veranstaltung der Katholischen und der Evangelischen Akademie Frankfurt mit der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. 60 bis 70 Besucherinnen und Besucher waren dazu ins »Haus am Dom« in Frankfurt gekommen.

Die Frankfurter Forscherin Dr. Claudia Baumgart-Ochse begründete als Mitautorin diese Prognose: Kriege, die nicht innerhalb des ersten Jahres beendet würden, dauerten meist mehrere Jahre und wandelten sich in zähe Abnutzungskriege. Das gelte auch für den Ukraine-Krieg, dessen baldiges Ende nicht abzusehen sei. Wie man reagieren solle, formuliert das Gutachten so: »Die Bundesregierung sollte unter diesen schwierigen Bedingungen eine Doppelstrategie verfolgen: die Ukraine militärisch, politisch und ökonomisch unterstützen und zugleich an der Vorbereitung einer internationalen Vermittlungsinitiative mitarbeiten.« Es gehe nicht um die Alternative militärische Unterstützung oder Verhandlung, sondern um beides gleichzeitig und längerfristig.

Kompliziert wird die friedenspolitische Lage auch dadurch, dass zunehmend nichtstaatliche Akteure beteiligt sind. Das thematisierte ein weiterer Mitautor des Gutachtens, Dr. Marc von Boemcken vom Bonner Zentrum für internationale Konfliktforschung/BICC. Von den weltweit 137 gewaltsamen Konflikten seien nur acht Kriege zwischen Staaten, die übrigen seien innerstaatliche Bürgerkriege; diese forderten auch die meisten Opfer. Neben Gruppen, die gegen den Staat kämpfen (Rebellen), gebe es zunehmend auch solche, die als bewaffnete Söldner für einen Staat kämpfen. Am bekanntesten ist in diesem Zusammenhang aktuell sicherlich die »Wagner-Gruppe«, die im Auftrag der russischen Regierung vor allem in der Ukraine, Syrien und Westafrika im Einsatz ist. Das Gutachten fordert »Mechanismen, die dafür Sorge tragen, dass das »Outsorcing« (Auslagern) von Gewalt nicht einem noch exzessiveren Gewalteinsatz Vorschub leiste«, wie es bei der »Wagner-Gruppe« der Fall sei. Aber die schlimmste kriegerische Gewalt gehe immer noch von Staaten aus.

Eine ernüchternde Perspektive: So sehr die Friedensforschung um Reduzierung, Eindämmung oder Einhegung von Gewalt ringt, von einem auch längerfristigen Ende militärischer Gewaltanwendung ist nicht die Rede. Das zu thematisieren, blieb der Generalsekretärin von pax christi, Christine Hoffmann, vorbehalten. Sie skizzierte die Friedensethik von Papst Franziskus, die darauf beharre: Auch wenn wir in einem »Dritten Weltkrieg auf Raten« steckten, müsse ein »Gerechter Friede« statt eines »Gerechten Krieges« der Maßstab sein. Das Evangelium von der Feindesliebe sei so etwas wie die Magna Charta der christlichen Gewaltlosigkeit und verlange Gewaltfreiheit als Politikstil für den Frieden. Bei den Friedensforschenden, aber auch im Publikum stieß diese radikale Ethik auf Skepsis: Wie solle man »mit dem Guten« auf planmäßig geführte Kriege reagieren? Hoffmann nannte eher Beispiele für gewaltfreie Aktivitäten auch innerhalb von Kriegssituationen, wie etwa Binnenflüchtlinge zu unterstützen. Ein weiteres Beispiel für die langfristige Wirkung von gewaltfreien Aktionen seien die jahrzehntelang gepflegten Friedensgebete in evangelischen Kirchen der DDR gewesen, die auf ihre Weise zum dramatischen Wandel von 1989 beigetragen hätten. Es bleibe dabei, was der Papst einmal so formuliert habe: »Es besteht die Hoffnung, dass es für eine Zukunft ohne Kriege nicht zu spät ist.«

Vielleicht geht es ja, so mein Fazit als Beobachter, um ein Zusammenspiel von Skepsis und Hoffnung, wie es der bekannte linkskatholische Publizist Walter Dirks (1901–1991) einmal so formuliert hat: »Die Hoffnung ist nicht etwa die optimistische Alternative zum Pessimismus, sondern ist die Haltung, auf die gute Karte zu setzen; auf die Karte, die nicht die Gewissheit eines guten Ausgangs, aber die reale Möglichkeit eines guten Ausgangs erkennen lässt. Diese Haltung, ins Soziale und Politische übersetzt, wäre auch die, die ich anrate.«

Lutz Lemhöfer
Redaktionsmitglied

© dpa

»Brücken statt Mauern«

Papst Franziskus

Zur Asyl- und Flüchtlingspolitik

»Asyl ist und bleibt Menschenrecht!« Das schreiben die Oberzeller Franziskanerinnen in einem aktuellen Statement, mit dem sie sich entschieden gegen den vorherrschenden Ton in der Debatte um die Asyl- und Flüchtlingspolitik in Deutschland positionieren. Die Franziskanerinnen reagieren damit auf die Vereinbarungen zwischen den Ministerpräsidentinnen und -präsidenten mit Bundeskanzler Scholz Mitte Oktober. Der eingereichte Gesetzesvorschlag, so die Schwestern, kriminalisiere Menschen und greife in Privatsphäre und Menschenwürde ein. So wie die Oberzeller Franziskanerinnen versuchen auch andere Organisationen und Initiativen – darunter viele aus dem Bereich der Kirchen – Einfluss zu nehmen auf die aufgeheizte Debatte um eine Änderung der Asyl- und Flüchtlingspolitik.

Von all diesen Appellen unbeeindruckt einigten sich am 7. November Bund und Länder auf mehrere Beschlüsse zum Thema Migration unter der Überschrift »Humanität und Ordnung«. Als eines der Hauptziele wird darin beschrieben, die Zahl der Menschen, die als Flüchtlinge nach Deutschland kommen, zu verringern. Doch was nach der Bekämpfung von Fluchtursachen klingen mag, sind Vorschläge, wie man die Menschen schneller abschieben kann oder sie gar nicht erst ins Land lassen muss. Spätestens seit den Wahlen in Hessen und Bayern und den dortigen Zugewinnen für die AfD agieren die demokratischen Parteien beim Thema Migration wie von der AfD getrieben, ist von Fachleuten zu hören.

»Irreguläre Migration«

Besonders gut lässt sich das an dem Begriff »irreguläre Migration« aufzeigen. Den Ausdruck nutzte die AfD 2017 in einem Papier, in dem es um Menschen ging, die über das Mittelmeer flohen. Heute ist dieser Begriff in aller Munde und sogar auf der Website der Bundesregierung zu finden. Dort ist zu lesen: »Die Bundesregierung fördert die legale Einwanderung, von der Wirtschaft und Gesellschaft profitieren. Gleichzeitig begrenzt sie irreguläre Migration.« Das suggeriere, »dass Flüchtlinge auf legalem Wege hierherkommen könnten und die illegalen Wege nur nutzen würden, weil sie ohnehin keinen Schutzanspruch hätten«, beklagt die vom 2020 verstorbenen katholischen Priester Herbert Leuniger gegründete Organisation Pro Asyl.

Aktuell würden über 70 Prozent der inhaltlich bewerteten Asylanträge positiv entschieden – und die überwiegende Mehrheit aller Antragstellenden müsste dennoch auf diese Weise einreisen. »Denn die legalen Wege existieren de facto nicht«, so Pro Asyl. Die Menschenrechtsaktivisten verweisen darauf, dass die Genfer Flüchtlingskonvention in Artikel 31 festgelegt habe, dass fliehende Menschen nicht aufgrund unerlaubter Einreise bestraft werden dürfen. Das Fazit von Pro Asyl in Bezug auf den Begriff »irreguläre Migration« lautet daher: »Rechte Parteien schwächt man nicht durch die Übernahme ihrer Narrative. Ganz im Gegenteil.«

Auch andere Menschenrechtsorganisationen mahnen, dass rechte Parolen einfache Lösungen suggerieren und die Ängste der Menschen vor zu vielen Flüchtlingen schüren würden. Sie zeigen sich angesichts dieser Situation bestürzt darüber, dass Beschlüsse gefasst worden seien, deren Scheitern vorhersehbar sei, weil sie gegen die deutsche Verfassung, die Genfer Flüchtlingskonvention, die Grundrechtecharta der EU, die Menschenrechte oder gegen alle vier dieser grundlegenden Rechtsnormen verstießen. Viele politische Beobachter:innen verweisen darauf, dass das Scheitern dieser Beschlüsse zu noch mehr Unmut in Teilen der Bevölkerung führen und der AfD weitere Wahlerfolge bescheren könnte.

Ähnlich wie die Oberzeller Franziskanerinnen haben kurz vor der Sitzung von Bund und Ländern 154 Organisationen, darunter auch die Diakonie Deutschland, der Deutsche Caritasverband und der Jesuiten-Flüchtlingsdienst, in einem gemeinsamen Statement mit dem Titel »Die Menschenwürde gilt für alle – auch für Geflüchtete!« festgestellt: »Mit Bestürzung verfolgen wir die aktuelle politische Debatte über Asylsuchende, die zunehmend von sachfremden und menschenfeindlichen Forderungen dominiert wird.« In gleicher Richtung argumentiert Papst Franziskus, der daran erinnert, dass »das Ideal der ersten christlichen Gemeinschaft« weit von der heutigen Realität entfernt sei. In einer Rede in Marseille rief der Papst dazu auf, »Brücken statt Mauern« zu bauen, und mahnte, dass das Hauptkriterium nicht der Erhalt des eigenen Wohlstands sein dürfe, sondern die Wahrung der Menschenwürde. Nach dieser Rede erntete der Papst viel Kritik, obwohl er eigentlich nur geforderte hatte, Fluchtursachen zu bekämpfen, die Menschenwürde von Geflüchteten zu achten und das Mittelmeer nicht zum »Grab der Menschenwürde« werden zu lassen. Auch Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising, stellte fest, dass die Europäer keine Mauer bauen und sagen dürften: »Da kommt ihr nicht rein!«

Die neuen Asylbeschlüsse

Dass genau das passiert sei, bestätigen Fachleute nach genauer Analyse der Beschlüsse von Bund und Ländern. Georgien und die Republik Moldau sollen zu »sicheren« Herkunftsländern erklärt werden, um

Papst Franziskus nahm im September 2023 am »Mittelmeer-Treffen« in der südfranzösischen Hafenstadt Marseille teil und mahnte an, dass nicht der Erhalt des eigenen Wohlstandes das Handeln gegenüber Schutzsuchenden bestimmen dürfe

Asylverfahren von dort kommenden Flüchtlingen schneller abwickeln zu können. Doch diese Länder erfüllten nicht die Voraussetzungen des Bundesverfassungsgerichts (Urteil vom 14. Mai 1996 – 2 BvR 1507/93, 2 BvR 1508/93), die ein »sicheres« Herkunftsland erfüllen müsse. Ein Antwortschreiben des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes an das Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI), welches um Stellungnahme bezüglich Georgien und Moldau bat, führt die Verstöße gegen diese Voraussetzungen Punkt für Punkt auf. Diese Stellungnahme wurde bereits am 23. August 2023 an das BMI geschickt. Es geht vor allem um den Schutz von Frauen und Angehörigen sozialer Minderheiten wie Angehörige der LGBTI-Community, Roma und religiöse Minderheiten.

Ein weiterer Beschluss, der im oben genannten Statement der 154 Organisationen kritisiert wurde, ist die Leistungskürzung für Asylsuchende. Auch hier wird das Bundesverfassungsgericht zitiert, welches 2012 festlegte, dass Menschen ein Recht auf ein menschenwürdiges Existenzminimum haben, und das weiterhin erklärte: »Die in Art. 1 Abs.1 Grundgesetz garantierte Menschenwürde ist migrationspolitisch nicht zu relativieren.«

Die Prüfung der Idee, dass man Asylverfahren zukünftig in Drittstaaten – beispielsweise in einigen Staaten Nord- und Ostafrikas – durchführen könnte, wird nicht nur von Hilfsorganisationen, sondern auch von der weit überwiegenden Zahl der Asylrechtsfachleuten abgelehnt. Die Berliner Sozialsenatorin Cansel Kiziltepe (SPD) sagte dem »Spiegel«, dass die Auslagerung der Asylverfahren faktisch einen Austritt aus der Genfer Flüchtlingskonvention und der Europäischen Menschenrechtskonvention darstelle. In dem Beitrag wird zudem darauf hingewiesen, dass diese Konventionen eine Reaktion der UN und der Staaten Europas auf die Shoah gewesen sei. Und gerade jetzt sollten wir uns das ins Gedächtnis rufen.

Der Caritas-Vorstand Steffen Feldmann kommentiert die Beschlüsse in einer Stellungnahme zusammenfassend: »Das, was Bund und Länder beschlossen haben, wird niemanden, der in der Heimat verfolgt wird, der keine Perspektive für sich und seine Kinder sieht, davon abhalten, sich auf den Weg nach Deutschland zu machen.« Svenja Nie-

Netzwerk Solidarität und Vielfalt (SoViel)

Das Netzwerk SoViel wird von pax christi Rhein-Main, der Abteilung Weltkirche im Bistum Limburg und der Geschäftsstelle Weltkirche/Gerechtigkeit und Frieden im Bistum Mainz koordiniert. Ziel des Netzwerkes ist es, sich innerhalb und außerhalb der Kirche für eine menschenrechtsbasierte Asyl- und Migrationspolitik einzusetzen. Neben der politischen Lobbyarbeit beispielsweise für die Familienzusammenführung Geflüchteter werden Argumentationshilfen und Gottesdienstvorschläge entwickelt. Zudem wird gerade am Aufbau von lokalen Gruppen von ehrenamtlichen Mentor:innen gearbeitet, die im Rahmen des staatlich geförderten NesT-Programms zusätzliche Aufnahmeplätze für besonders schutzbedürftige Flüchtlinge zur Verfügung stellen. Das Netzwerk steht allen Interessierten offen, wobei die Onlinetreffen eine gute Möglichkeit zum Kennenlernen bieten.

Wer Interesse hat, zu den nächsten Treffen eingeladen zu werden, teilt dies bitte dem Referenten für Frieden und Gerechtigkeit im Bistum Mainz, Christoph Krauß, mit: frieden@bistum-mainz.de

© dpa

derfranke von der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik verweist in dem Zusammenhang auf wissenschaftliche Untersuchungen und stellt fest: »Es ist mehrfach nachgewiesen, dass Sozialleistungen nicht der Hauptgrund sind, warum Menschen nach Deutschland kommen.«

Viele Beobachterinnen und Beobachter der Verhandlungen um die sogenannten Asylkompromisse fragen sich, wie es sein kann, dass unterm Strich im Grunde kaum zielführende Entscheidungen gefällt worden seien. Angesichts der Tatsache, dass die Ministerpräsident:innen ebenso wenig wie Bundeskanzler Scholz unvorbereitet in die Sitzung gegangen sein werden und vermutlich die Einschätzungen der Expert:innen gekannt haben, wird vermutet, dass ein Großteil der Beschlüsse Schaufensterpolitik gewesen sind.

Was wir schaffen können

Der Beauftragte der Evangelischen Kirche für Flüchtlingsfragen, Bischof Stäblein, äußerte sich gegenüber dem Deutschlandfunk und erinnerte daran, dass Deutschland starke Schultern habe und über eine Million Flüchtlinge aus der Ukraine auf hervorragende Art und Weise aufgenommen habe. Er ermutigt, konstruktive Lösungen zu finden. Das ist das, was auch die 154 Organisationen, Papst Franziskus, Kardinal Marx und viele weitere versuchen. Sie stellen die Menschenwürde in den Mittelpunkt der Debatte um Asylpolitik und erinnern an die unsere Gesellschaft verbindenden Werte.

In den kritischen Stellungnahmen zu den Beschlüssenwerden keineswegs die realen Probleme, vor denen die deutsche Gesellschaft steht, kleingeredet. Es wird keinesfalls geleugnet, dass einige dieser Probleme durch eine große Zahl von neu hinzukommenden Flüchtlingen verschärft werden. Es ist unübersehbar, dass viele Kommunen überlastet sind – finanziell und personell. Auch der fehlende Wohnraum ist ein Problem. Aber es gibt viele Vorschläge und Lösungsansätze, wie Asyl- und Flüchtlingspolitik anders gestaltet werden könnte. Zu der Bekämpfung von Fluchtursachen gibt es einen 220 Seiten langen Bericht der »Fachkommission Fluchtursachen«, der im Mai 2021 der Bundesregierung und dem Deutschen Bundestag vorgestellt wurde. Der Bericht beinhaltet fünf konkrete Handlungsfelder, die bei der Bekämpfung von Fluchtursachen entscheidend helfen könnten. Doch dieser Bericht scheint untergegangen zu sein.

Pro Asyl fordert, die Kommunen zu unterstützen, und stellt fest: »Dort, wo Strukturen, Netzwerke, runde Tische und Personalstellen in der Integrations- oder Flüchtlingssozialarbeit nach 2016 nicht abgebaut wurden, sind die Kommunen aktuell besser gerüstet. Dies zeigen auch die jüngeren Erfahrungen: Wo die betreffenden Strukturen beibehalten oder sogar weiterentwickelt wurden, war man im Jahr 2022 besser auf die Aufnahme von bundesweit einer Million Geflüchteter aus der Ukraine sowie knapp 200.000 Asylsuchenden eingestellt.« Ebenso bietet Pro Asyl einen Vorschlag für das Wohnungsproblem: »Wenn Geflüchtete ihren Wohnort frei wählen können, wie die Geflüchteten aus der Ukraine, finden sie auch über private Kontakte Unterkunft. [...] Allen sollte möglichst schnell eine private Unterbringung, zum Beispiel bei Freund:innen und Verwandten, ermöglicht werden. Dies führt zu einer deutlichen Entlastung des kommunalen Aufnahmesystems.« Und ein Problem könnte durch Migration und gute Integration sogar gelöst werden: Laut dem Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz wird der Fachkräftemangel in den nächsten Jahren noch deutlich steigen. Würde man den Vorschlägen von Pro Asyl folgen, könnte dem entgegengewirkt werden, wenn Geflüchtete keinem Arbeitsverbot unterliegen und weitere Hürden abgebaut würden, die die Arbeitsaufnahme erschweren.

Welche konkreten Maßnahmen auch immer die künftige Asylpolitik gestalten werden, es bleibt die Hoffnung, so die 154 Organisationen in ihrem gemeinsamen Statement, dass die Menschenwürde für alle gilt – auch für Geflüchtete. Darauf hofft auch die Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen, Dr. Katharina Ganz. Sie erinnert daran, dass Klara von Assisi nach ihrer Flucht aus dem Elternhaus in einer Kirche Unterstützung und Zuflucht gefunden hat, und sieht in der Unterstützung schutzsuchender Menschen eine Aufgabe für christlich und speziell franziskanisch-klarianisch orientierte Menschen. Schwester Juliana Seelmann, Menschenrechtsbeauftragte der Oberzeller Franziskanerinnen, bekräftigt: »Als Kirchen und auch als Europäische Union sollten auch wir so handeln und für ein menschenwürdige Asylrecht eintreten.«

Anna Lea Meinhardt
Redaktionsmitglied

Dieser Artikel erschien zuerst in der Zeitschrift »Franziskaner« 4-2023

Flugreisen sind böse ...

Trotzdem habe ich nach langer Zeit eine unternommen. Die Einladung einer Freundin, mit einer kleinen Gruppe nach Georgien ..., und so haben wir in zwei sehr intensiven Wochen viel gelernt. Nicht nur über köstliches Essen und grandiose Landschaften, sondern auch viel über Umbrüche und Gegensätze. Das enge Nebeneinander von futuristischen Stahl-Glas-Konstruktionen und zerfallenden Altbauten in den Großstädten macht die sozialen Unterschiede mehr als deutlich. Das prickelnde, sehr europäisch anmutende Großstadtleben ist nicht weit entfernt von Dörfern, die wirken, als seien sie vor vielen Jahrzehnten stehen geblieben.

Georgierinnen und Georgier können genießen, aber die politischen Spannungen – beispielsweise um die »abtrünnigen« Gebiete Abchasien und Südossetien – sind sehr präsent. Der Anteil georgischer Politik an den Konflikten wird durchaus gesehen. Der Wunsch dieser Bevölkerungsgruppen nach Unabhängigkeit scheint aber mit dem georgischen Nationalbewusstsein kaum vereinbar, das wiederum zum »Abnabeln« von Russland wichtig ist.

Gerade die Jüngeren fühlen sich als Europäer:innen – wollen aber sicher von der EU nicht als eine Art Kolonie behandelt werden, so wie gefühlt zuvor von Russland. Die wechselvolle Geschichte erklärt wohl auch, warum die kulturelle Identität so hochgehalten wird.

Ich bewundere die Energie und Lebensfreude, mit der Menschen trotz so vieler Herausforderungen an ihrer Zukunft arbeiten. Eigene Anschauung macht mir doch deutlicher bewusst, aus welch komfortabler Situation wir Friedensarbeit betreiben, und ich sehe für unsere Arbeit in pax christi Ermutigungen, aber auch neue Baustellen.

Susanne Margraf-Epe,
Co-Vorsitzende von pax christi Rhein-Main

Russland ohne Opposition?

Bericht vom Informationsabend mit Viktor Funk in Ingelheim

Die furchtbaren Massaker von Hamas-Terroristen auf Zivilist:innen in Israel und der anschließende Krieg in Gaza haben den Krieg in der Ukraine aus den Schlagzeilen verdrängt. Aber dort hat sich die Situation in keiner Weise verbessert. Inzwischen droht ein langer Abnutzungskrieg, mit weiterhin vielen Toten täglich. Ein klarer, schneller militärischer Sieg erscheint zurzeit ebenso unwahrscheinlich wie ein Einlenken Putins. Doch wie ist die Situation in Russland wirklich? Ist es realistisch, dass sich dort – gegen Putin – politische Kräfte durchsetzen, die gegen den Krieg eingestellt sind und dessen Ende anstreben?

Viktor Funk referierte am 2. November 2023 in Ingelheim

Erhellende, wenn auch nicht unbedingt optimistische Einblicke zu dieser Frage gab der in Kasachstan geborene »Russland-Kenner« und langjährige Politik-Redakteur der Frankfurter Rundschau, Viktor Funk, bei einem Informationsabend in Ingelheim, der vom pax christi-Regionalverband Rhein-Main in Kooperation mit der Fritjof-Nansen-Akademie und der Geschäftsstelle Weltkirche/Gerechtigkeit und Frieden im Bistum Mainz veranstaltet wurde.

Die inländische politische Opposition ist weitgehend ausgeschaltet

Viktor Funk beschrieb zunächst die Situation der durchaus heterogenen inländischen Opposition gegen die Putin-Regierung. Politisch Oppositionelle sind weitgehend ausgereist oder wurden verhaftet, noch in Freiheit lebende sind keine Gefahr mehr für das Machtsystem. Sie halten sich bedeckt. Manche Organisationen wie etwa die »Soldatenmütter« beraten ehemalige Saoldaten, die in der Ukraine im Einsatz waren. Funk nannte einige Namen, die auch im Ausland bekannt sind, so etwa die Organisation »Open Russia«, gegründet von Michail Chodorkowski. Bekannte Namen sind auch Wladimir Kara-Mursa, die ehemals rechte Hand des ermordeten Boris Nemzow. Auf ihn wurde wie auf Alexei Nawalny ein Giftanschlag verübt. Alexej Gorinow ist ein bekannter Moskauer Kommunalpolitiker, der gegen das Gesetz zur Diskreditierung der russischen Armee verstoßen hat. Die Künstlerin Alexandra Skotchilenko wurde kürzlich zu sieben Jahren Haft verurteilt. Die Plattform OVD-Info dokumentiert Verhaftungen bei Demos. So wurden 19.700 Festnahmen im Zusammenhang mit dem Ukraine-Krieg gezählt. Um diese Festnahmen herum gab es ca. 800 Strafverfahren, alle anderen kamen wieder in Freiheit. Hier half also Öffentlichkeitsarbeit.

Die Behörden versuchen, Oppositionelle mit Gewalt auszuschalten. Inzwischen werden auch Anwälte von Oppositionellen verfolgt. Das erinnert – so Funk – zunehmend an die Situation in China, manche sogar an die Stalin-Zeit. Diese Repressionswelle findet statt seit der »Vollinvasion« in der Ukraine. Diese Repressionsmethoden gab es allerdings schon länger, neu ist das Ausmaß. So hat die Menschenrechtsorganisation »Memorial« im Jahr 2015 46 Fälle politischer Repression dokumentiert, im Oktober 2022 waren es 602 – nach den strengen Kriterien von amnesty international. Real seien es viel mehr, so Funk. In den besetzten ukrainischen Gebieten versuchen die russischen Behörden, Menschen in den Kampf gegen die Ukraine zu zwingen – auch durch Folter. Das belegen nach der Befreiung aufgefundene Foltergefängnisse.

Die inländische islamistische Opposition ist eine reale Bedrohung für das Regime

Neben der politischen gibt es im heutigen Russland eine sehr radikale religiöse Opposition, die mit den Werten einer liberalen Demokratie nichts zu tun hat: Der Nordkaukasus ist ein wichtiges Rekrutierungsgebiet für islamistische Kämpfer in Syrien. Hier sind entsprechende Netzwerke entstanden. Der russische Staat versucht, die Region mit sehr viel Geld ruhig zu halten. Pogromartige antisemitische Ausschreitungen wie Mitte Oktober in der russischen Teilrepublik Dagestan sind bezeichnend, denn hier leben nur etwa 1800 Juden. Dieses Pogrom hatte wohl weniger Antisemitismus als Ursache, sondern ist Ausdruck von starken separatistischen und islamistischen Bestrebungen in dieser Region: »Wenn es in Russland wirklich knallt, dann im Nordkaukasus.«

Bild oben: © dpa | Portrait: © privat

Unabhängige Informationsquellen sind schwer zugänglich

Die wichtigste Infoquelle für die normale Bevölkerung ist das Fernsehen. Es gibt keine freien Fernseh- und Radiosender oder Zeitungen mehr. Ältere Menschen informieren sich vor allem über diese klassischen Medien. Um auch kritische Stimmen zu hören, sind Telegram-Kanäle, aber auch You Tube und ausländische Medien wichtig. Doch sie sind nicht gut erreichbar, man benötigt einen VPN-Client. Noch gibt es auch einige unabhängige Digitalmedien wie »Nova Gazeta« und Medien-Start-ups. Die Behörden versuchen nun dagegen vorzugehen. So werden die Info-Korridore verkleinert. Die Diffamierung der Opposition als »ausländische Agenten« ist umfassend. Alle oppositionellen Medien schalten vor ihre Meldungen den sarkastischen Satz: »Diese Nachricht kommt von einem ausländischen Agenten.«

Russische Medien kann man trotzdem nutzen

Manche Redaktionen versuchen, Nachrichten unauffällig zu platzieren. So hat die Tageszeitung »Kommersant« Statistiken aus Wladiwostok zum Kauf von Blumen und Kränzen veröffentlicht, anhand derer die Sterblichkeitsrate von Rekrutierten ermittelt werden kann. »Telegram«, ein in Russland entwickelter Messangerdienst, liefert sehr gute Infos. Es gibt saubere Kanäle, die realistisch über Verluste berichten. Prigoschin – der Chef der »Wagner-Söldner« – hat viel über diese Medien publiziert, offen über Verluste geredet. Er hat bestialische Bilder, aber auch Infos geschickt, die kein staatlich kontrolliertes Medium zeigte. Er hatte Hunderttausende Follower und sich dadurch offenbar auch in einer falschen Sicherheit gewähnt.

Seit dem Jahr 2000 steigt der Druck auf oppositionelle Organisationen zunehmend: Zunächst wurden Umweltgruppen mit einer Steuer belegt, dann Menschenrechtsorganisationen, jetzt geht der Staat gegen einzelne Personen konkret vor. Es gibt kaum noch ausländische Journalist:innen. Stefan Scholl von der Frankfurter Rundschau ist einer der wenigen verbliebenen.

Die Opposition im Ausland ist zerstritten

Zentren der russischen Opposition im Ausland sind Riga und Berlin, wo – wie schon nach der Oktoberrevolution 1917 – richtig große »Exil-Blasen« entstanden sind.

Ein großes Problem für nach Deutschland Geflüchtete ist der Aufenthaltsstatus. Die meisten wollen keinen Asylantrag stellen, denn dann hätten sie keine Rückkehroption mehr. 2022 gab es 4.300 Asylanträge, bis September 2023 schon 7.000. Die Hälfte der Anträge kam von Wehrpflichtigen, aber nur 90 von ihnen wurden positiv beschieden. Denn die Verfolgung wegen Kriegsdienstverweigerung allein ist in Deutschland kein Asylgrund; wohl weil ansonsten auch Kriegsdienstverweigern aus befreundeten Staaten Asyl gewährt werden müsste. Geflohene Wehrpflichtige werden aber in Deutschland geduldet. Wichtig ist die Arbeit von Connection e. V. und amnesty international, ihnen einen sicheren Status zu verschaffen. Doch das bleibt schwierig. Man lässt sie in Ruhe, aber ihr Status ist eingeschränkt, gerade in der EU.

Inzwischen verlangt etwa Belarus, dass jemand zurückkehren muss, um abgelaufene Papiere zu erneuern. Das Gleiche befürchten russische Exilant:innen.

Leider zeigt sich auch eine alte Exiltradition: So streitet sich das Nawalny-Team, das sich bisher auf korrupte Politiker fokussiert hat, heftig mit der Gruppe um Chodorkowski. Es ist zu vermuten, dass im Hintergrund dieser Streit vom russischen Regime bewusst geschürt wird, um die Opposition zu spalten und damit zu schwächen.

Das Putin-Regime unterstützende Netzwerke zeigen sich im Ausland etwa bei sogenannten Friedensdemonstrationen. Hier sind einige wenige Aktivisten tätig, die teilweise vom russischen Staat finanziert werden. Eine wichtige Rolle hierbei spielt etwa das »Kulturhaus« in Berlin (wie alle Kulturhäuser autoritärer Staaten).

Die Russisch-Orthodoxe Kirche (ROK) steht fest hinter Putin

Die ROK spielt für Putin eine wichtige Rolle. Bekannt ist, dass Patriarch Kyrill früher Mitarbeiter des KGB war. Er und Putin kennen sich aus der gemeinsamen St. Petersburger Zeit. Funk zitierte Putin mit den Worten: »Es gibt keine ehemaligen Geheimdienstler.«

Die ROK hat den Krieg in der Ukraine von Anfang an unterstützt. Ein Aufruf von 300 Geistlichen gegen den Krieg führte zu deren Abstrafung. So wurde der Fall eines Priesters bekannt, der sich selbst öffentlich in einem Gottesdienst der Illoyalität bezichtigen musste. »Wie zu Stalins Zeiten«, so Funk. Putin hat bei einer öffentlichen Veranstaltung im Moskauer Stadion aus dem Johannes-Evangelium zitiert (10,13): »Niemand hat größere Liebe als wer sein Leben gibt für seine Freunde.« Viktor Funk: »Er erwartet Opferbereitschaft. Dieses Thema findet man immer in Putins Reden. Aber Opferbereitschaft natürlich nur von anderen!«

Die Treue von Patriarch Kyrill zum Staat führte inzwischen zur Spaltung der ROK, auch im Ausland. Die wichtigste Spaltung gab es in der Ukraine: Die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat) ist eine 1990 entstandene Orthodoxe Kirche in der Ukraine mit Sitz in Kiew, die zunächst Teil der Russisch-Orthodoxen Kirche war, bis sie sich am 27. Mai 2022 endgültig von dieser lossagte. Bereits 1991 spaltete sich nach der Unabhängigkeit der Ukraine ein Teil des ukrainischen Klerus von der Moskauer Führung ab, verlegte sein Zentrum nach Kiew und nannte sich Ukrainisch-Orthodoxe Kirche des Kiewer Patriarchats (UOK-KP).

Dieser Schnappschuss aus Videomaterial, das am 29. Oktober 2023 auf dem Telegram-Kanal @askrasul veröffentlicht wurde, zeigt Polizeipersonal, das vorbeimarschiert, während sich Demonstranten (im Hintergrund) an einem Flughafen in Machatschkala versammeln. Ein Mob, der nach Israelis und Juden suchte, überrannte am 29. Oktober einen Flughafen in der russischen Kaukasusrepublik Dagestan, nachdem Gerüchte die Runde machten, dass ein Flug aus Israel ankommen würde.

© dpa

Inzwischen gibt es keine ausländische orthodoxe Kirche mehr, die Russland unterstützt. Viele orthodoxe Gemeinden etwa in Deutschland setzen sich für ukrainische Flüchtlinge ein. Kyrill hält gezwungenermaßen zu Putin, um an der Macht bleiben zu können. Er war immer Geheimdienstler, vertritt sogenannte traditionelle Werte – Familie, Vaterland, Anti-Homosexualität – und argumentiert gegen einen westlichen Lebenswandel. Von der ROK ist also, so Funk, weiterhin kein Protest gegen den Krieg zu erwarten.

Der ideologische Panslawismus ist von eher untergeordneter Bedeutung

Eine panslawische Ideologie – kulturelle, politische und religiöse Einheit – wird laut Funk lediglich von einer Gruppierung getragen, die zwar hoch ideologisiert ist, aber nicht viel Einfluss hat. Hingegen sind die vielen Opportunisten, die gutes Geld verdienen, »eine Riesenreklame« im Krieg. Die Alltagssorgen der Menschen sind groß. Doch im letzten Jahr hat das Regime die Inflation etwas in den Griff bekommen. Es bringt die Leute auch nicht auf die Straße, dass man bestimmte Produkte nicht mehr bekommt. Das Regime achtet besonders auf die Zentren – das war schon in der Sowjetunion so. Die wenigen Proteste entstanden bisher nicht aus wirtschaftlichen Gründen. Hier ging es gegen die Mobilisierung der Männer für den Krieg. Es waren vor allem Proteste von Frauen in der Peripherie.

Sanktionen haben für die Bevölkerung geringe Bedeutung

Man sollte die Wirkung von Sanktionen nicht überschätzen. Der staatliche Apparat hat über 100 Jahre Erfahrung, graue Importwege zu finden. Und die Oligarchen werden mit eingeschränkten Transparenz-Gesetzen geködert – nach dem Motto: »Vergiss deine Immobilien in London oder sonstwo, dafür schaut unsere Kapitalstelle nicht so genau auf deine Geschäfte.« So ist noch immer sehr viel Geld zu machen.

40 Prozent der Bevölkerung sind inoffiziell für den Krieg, offen sind es über 30 Prozent. Die herrschende Mentalität der Bevölkerung beschrieb Funk mit einem bekannten Sprichwort: »Wir sind das letzte Häuschen im Dorf«, sprich: Wir ducken uns weg, harren aus. Das versuchen die meisten Menschen. Sie bleiben politisch passiv. Putin habe verstanden, dass er Druck ablassen musste, und hat so Auswanderung ermöglicht. Viele der Kritischen, der Kreativen, der gut ausgebildeten Jungen sind ins Ausland gegangen – jene, die noch da sind, machen keine Probleme. Inzwischen erschweren die Behörden weitere Auswanderung, um den wirtschaftlichen Schaden zu begrenzen.

Nach 2014 gab es einen Witz in Russland, der über alle Mängel trösten sollte: »Krim nasti« – »aber dafür gehört die Krim uns«.

Die Lebenssituation außerhalb von Ballungsräumen ist schlechter als dort, aber immer noch besser als in den 1980/90er-Jahren. Funk: »Man muss klar sagen: Der Bevölkerungsmehrheit der Russen ging es noch nie so gut wie jetzt! Die 1990er-Jahre waren ein »Warte-Vakuum«. Putin hat es geschafft, wieder Hoffnung zu wecken: Euer Leben ist nicht sinnlos gewesen, ihr habt was geleistet. Putin will in der Liga der Mächtigsten mitspielen. Das kommt an.«

Die Aussichten für die Zukunft sind eher düster

Funk wagte keine Prognose, wie sich die Situation in Russland weiter entwickeln werde. Aber er benannte einige Schlaglichter:

- Die Unruhen in Dagestan (wie auch der Fall Prigoschin) kamen selbst für den extrem großen Sicherheitsapparat völlig unerwartet. Er hat hier versagt. Vor wenigen Jahren gab es dort schon Proteste gegen die Entsendung in den Krieg. Die wirtschaftliche Lage ist sehr prekär, ähnlich in Tschetschenien und Inguschetien. Der Nordkaukasus bleibt für Putin ein Problem.
- Funk zitiert aus einem Gespräch mit der russischen Politikwissenschaftlerin Jekaterina Schulmann: Könnte durch den Tod Putins alles auseinanderfliegen? Schulmann ist sehr vorsichtig. Das Regime sitzt fest im Sattel und könnte vermutlich auch damit umgehen. So etwas wie ein Cäsarenmord durch Oligarchen ist eher nicht zu erwarten. Deprimierend ist, dass die Stimmung in der Bevölkerung nicht für den Krieg, aber auch nicht gegen ihn ist. Eher hinnehmend. Es gibt keinen Widerstand gegen die derzeitige Außenpolitik.
- In Nischni Tagil (1500 Kilometer östlich von Moskau), wo Panzer hergestellt werden, haben die Kitas ihre Öffnungszeiten auf zwölf Stunden an sechs Tagen erhöht – ein klarer Hinweis auf die Umstellung auf Kriegswirtschaft.
- So etwas wie eine echte Opposition gibt es nur noch als religiös-radikale (Islamismus) oder extremistische (Prigoschin). Ein echter Aufstand ist sehr unwahrscheinlich. Ansätze dazu gab es noch nach der Mobilmachung, weil da vieles mächtig schiefgelaufen ist. Aber jetzt nicht mehr.

Putins eigentliche Angst ist laut Funk, dass neben Russland ein moderner Nachbarstaat entsteht, der auf allen Ebenen funktioniert. Dass dort Menschen gut leben können, die andere Vorstellungen vom Leben haben, ein anderes Bildungssystem haben, Eigenständigkeit entwickeln. Dies könnte vielen Menschen in Russland vor Augen führen, dass ein besseres Leben auch für sie möglich ist. Außenpolitisch kann Russland effektiv für »Stress« sorgen, hat aber keine Ressourcen für einen weiteren Angriff auf Nachbarstaaten. Auch die Ukraine zu erobern, wird nicht möglich sein. Russland kann nur woanders »stressen«, etwa in der Enklave Kaliningrad oder Transnistrien – das Funk für gefährdet hält. Funk schloss seinen Vortrag mit einem Zitat des langjährigen SPIEGEL-Redakteurs Christian Esch im Jahr 2011, als Putin zurück an die Macht kam. Esch sagte damals: »Russland ist entglitten.«

Alois Bauer
Mitglied im Vorstand von pax christi Rhein-Main

pax christi-Salongespräche

Auswertung eines neuen Veranstaltungsformates

pax christi Rhein-Main und das Idsteiner Friedensbündnis haben in diesem Jahr ein neues Veranstaltungsformat ausprobiert: Salongespräche. Die Idee dahinter war, mit interessanten Gesprächspartner:innen an einem Sonntagnachmittag bei Kaffee, Tee, Kuchen und Livemusik unsere Themen etwas anders als gewohnt zu präsentieren und mit den Besucher:innen darüber ins Gespräch zu kommen. Atmosphäre, Gesprächspartner:innen und der Austausch untereinander sollten auch Anregungen für das persönliche Handeln bieten und das Gesamtpaket vielleicht auch Menschen ansprechen, die sonst nicht unbedingt zu solchen Veranstaltungen kommen. Die beiden ersten Veranstaltungen waren mit je ca. 40 Teilnehmer: innen ordentlich besucht, die dritte Veranstaltung hatte wegen diverser Terminüberschneidungen sehr wenige Teilnehmer:innen. Gelernt haben wir, dass sich dieses Format dann besonders gut eignet, wenn spannende Gesprächspartner:innen und ihre Lebensgeschichten und Erfahrungen besonders im Mittelpunkt stehen, das Thema ein Beispiel für Engagement ist, aber nicht unbedingt einen Fachvortrag erfordert. Wenn dies beachtet wird, dann kann die Form des Salongespräches durchaus auch an anderen Orten eine sinnvolle Ergänzung unserer Angebote sein.

Wer sich einen Eindruck von den drei Salongesprächen – mit Dr. Julia Lis über Klima und Widerstand, mit Cornelia Brinkmann über das zivile Engagement in Afghanistan und mit Leila Köckenberger über ihre Erfahrungen mit Zirkuspädagogik in Flüchtlingslagern – verschaffen möchte, findet auf der website ▸▸ **pax-christi.de** Links zu den drei Video-Podcasts der Veranstaltungen.

Thomas Meinhardt,
Co-Vorsitzender von pax christi Rhein-Main

© Lukas Neu

Konfrontation und/oder Kooperation?

Rückblick auf die Veranstaltungsreihe mit Andreas Zumach

Zusammen mit jeweils lokalen Gruppen organisierte pax christi Rhein-Main im Oktober 2023 eine Veranstaltungsreihe an acht Orten in der Rhein-Main-Region mit Andreas Zumach, dem früheren UN-Korrespondenten der taz, zu den Chancen und Möglichkeiten einer neuen internationalen Friedensordnung: Montabaur, Darmstadt, Bad Kreuznach, Oberursel, Idstein (s. Foto oben mit der Staatsministerin im AA, Dr. Anna Lührmann), Simmern, Mainz (mit Daniel Baldy MdB) und Wetzlar (mit Dagmar Schmidt MdB). Mit den durchweg gut besuchten Veranstaltungen haben wir eine Diskussion darüber eröffnet, welche Wege auf der großen politischen Bühne, aber auch durch kleine zivilgesellschaftliche Gruppen beschritten werden können, um überlebensnotwendige Kooperationen trotz der globalen Konfrontationen bei den großen Weltproblemen wie Klima, Hunger und Migration zu ermöglichen.

Die besondere Herausforderung besteht darin zu kooperieren, ohne über Menschenrechtsverletzungen und politische Unterdrückung zu schweigen sowie Interessensunterschiede zu negieren. Alles Fragen, die uns noch lange beschäftigen werden.

Thomas Meinhardt,
Co-Vorsitzender von pax christi Rhein-Main

© Kerstin Meinhardt

Was kommt nach den Zeitzeug:innen?

Diese Frage bewegt uns in der schulischen und außerschulischen Erinnerungs- und Gedenkarbeit zum Themenkomplex Nationalsozialismus zunehmend. Die Erinnerung an NS-Verbrechen und die Weitergabe von Wissen über diese Zeit wird in Zukunft nicht weniger wichtig werden, im Gegenteil: Mit größerem zeitlichen Abstand und dem Verlust der Zeitzeug:innen wird sie noch bedeutender. Entsprechend gilt es neue Ansätze und Formate zu finden, welche die Zeugnisse und Geschichten von Überlebenden der NS-Diktatur und des Holocausts bewahren, forttragen und in Bezug zu den Lebenswirklichkeiten nachfolgender Generationen stellen.

Vor diesem Hintergrund luden pax christi Rhein-Main, das Bistum Mainz/Geschäftsstelle Weltkirche, das Haus des Erinnerns – für Demokratie und Akzeptanz Mainz, das Maximilian-Kolbe-Werk und das Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN am 9. Oktober 2023 zu einer Fachkonferenz nach Mainz ein. Unter dem Motto »Zur Erinnerung?« kamen zahlreiche Aktive von kirchlichen, staatlichen und freien Bildungswerken, von Verbänden, die sich in der Erinnerungs- und Gedenkarbeit engagieren, und interessierte Lehrer:innen aus hessischen und rheinland-pfälzischen Schulen für einen äußerst produktiven Tag zusammen.

Das Programm der Fachkonferenz spannte einen Bogen zwischen der bisherigen Zeitzeug:innenarbeit und zukünftigen Herausforderungen und möglichen Erweiterungen. Entsprechend begann der Tag mit einem Rückblick auf die bisherigen Erfahrungen. Stephanie Roth stellte zunächst die Arbeit des Maximilian-Kolbe-Werks vor, das seit 50 Jahren Hilfe für die Überlebenden der NS-Ghettos und Konzentrationslager bereitstellt und sich für Versöhnung zwischen den Völkern einsetzt. Hiernach berichtete Alois Bauer von den Anfängen der Besuche von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen im Bistum Mainz und den Entwicklungen der vergangenen 22 Jahre.

Thomas Altmeyer vom Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945 hielt anschließend einen Impulsvortrag, in dem er einerseits die Entwicklung der Arbeit mit Zeitzeug:innen sowie die Aufgabe und Wirkung ihres Einsatzes nachzeichnete und andererseits aufzeigte, wie ihr Vermächtnis in Zukunft gesichert und weitergegeben werden kann. Darauf aufbauend hatten die Teilnehmer:innen Gelegenheit, sich im Rahmen von Workshops mit verschiedenen Formaten zu beschäftigen, die die Botschaft der Zeitzeug:innen auch zukünftig forttragen können. So stellte Henrik Drechsler vom »Haus des Erinnerns« die Arbeit mit Videointerviews vor, während Christian Zipfel von der Filmuniversität Babelsberg Einblicke in eine digitale Begegnung mit Zeitzeug:innen durch Virtual-Reality-Anwendungen gab. Theresa Michels und Julie Windschutz vom Verein Zweitzeugen e. V. zeigten, wie junge Menschen sich mit einzelnen Biografien beschäftigen und gemeinsam mit Zeitzeug:innen die Weitergabe der Lebenszeugnisse entwickeln und diese weitergeben können. Außerdem stellte Özge Özdemir die Bildungsinitiative Ferhat Unvar vor, die als Reaktion auf das rassistische Attentat vom 19. Februar 2020 in Hanau gegründet wurde. Ausgangspunkt ihrer Empowerment- und Aufklärungsarbeit sind die Geschichten der in Hanau getöteten Menschen und Zeugnisse der Überlebenden.

Nach diesen vielfältigen Eindrücken kamen die Teilnehmer:innen anschließend in einen intensiven Austausch. Bei der von mir angeleiteten Zukunftswerkstatt standen Fragen zur Sicherung der bisherigen Arbeit mit Zeitzeug:innen im Vordergrund. So wurden Herausforderungen im Schulalltag wie beispielsweise mangelnde zeitliche Kapazitäten, strukturelle und technische Hürden und Unterschiede in den Partizipationsmöglichkeiten im Hinblick auf pragmatische Lösungsansätze diskutiert. Materialien zur Vor- und Nachbereitung der Zeitzeug:innengespräche im Unterricht werden auf der Website von pax christi Rhein-Main zur Verfügung gestellt. Die Zukunftswerkstatt widmete sich außerdem der Frage, wie bisherige Ansätze der Zeitzeug:innenarbeit im Kontext der Demokratiebildung erweitert werden können. Diese Erweiterung wurde mit Blick auf die Perspektive – z. B. eine Auseinandersetzung auch mit Täterbiografien –, den Kontext – beispielsweise die Berücksichtigung von Opferzeugnissen aus östlichen Ländern jenseits von Polen – sowie den Zeitpunkt – die Beschäftigung mit aktuellen Konflikten innerhalb und außerhalb Deutschlands – besprochen (siehe auch den Artikel in der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift: »Erinnerungen aus der Gegenwart«).

Während die Teilnehmer:innen eine solche Erweiterung der Arbeit mit Zeitzeug:innen begrüßten, bestand Einigkeit darin, dass Unterschiede zwischen den Zeugnissen stark herausgearbeitet und eine potenzielle Hierarchisierung zwischen Zeitzeug:innen verhindert werden müsse. Die Teilnehmer:innen stimmten auch darin überein, dass Strategien zur Stärkung der Demokratie den Einsatz ausreichender Ressourcen und Anstrengungen in allen Lebensbereichen – Bildung, Politik und Gesellschaft – erfordern. Dabei bekundeten sie ihr großes Interesse, solche Strategien und zukunftsfähige Formen für die Zeitzeug:innenarbeit weiter gemeinsam entwickeln zu wollen. So bot die Fachkonferenz keine abschließende Antwort auf die Frage »Was kommt nach den Zeitzeug:innen?«, sondern einen gelungenen Auftakt für die zukünftige Zusammenarbeit in der Rhein-Main-Region.

Andra Avram
Friedensreferentin beim pax christi Regionalverband Rhein-Main

© Rüdiger Grölz

»Möchten Sie meine Mutter sein?«

Bericht von der Zeitzeug:innen-Woche

Anna, Henriette, Mietek und Mikolaj. Diese Vornamen stehen für die vier Hauptpersonen einer weiteren »Zeitzeug:innenwoche«, organisiert und begleitet vom Bistum Limburg und pax christi Rhein-Main. Aus Polen, aus Berlin und Antwerpen haben sich »unsere Zeitzeug:innen« aufgemacht, um hierzulande Gesicht zu zeigen, ihre Erlebnisse zu schildern und zu jungen Leuten aus deutschen Schulen eine Beziehung herzustellen. Zu mehreren Begegnungsveranstaltungen kamen mehr als Tausend Schülerinnen und Schüler – zwischen 15 und 23 Jahren, auch Berufsschüler:innen – in die verschiedenen Räume und die Aula des Priesterseminars. Vier Menschen, ursprünglich aus Polen stammend, setzten sich jeden Tag neu dem Risiko aus, vor Schüler:innengruppen über ihre traumatischen Erlebnisse zu reden. Es ist nicht sicher, dass ihre Erzählungen »ankommen«, dass ihr Narrativ geteilt wird und ob die Aufmerksamkeitsspanne reicht und sich junge Leute in Deutschland von ihren Worten berühren lassen. Klar, die jungen Menschen sind vorbereitet. Trotzdem geht jede Zeitzeugin, jeder Zeitzeuge jeden Tag ein sehr persönliches Risiko ein. Es ist schön – jedes Mal –, wenn es wieder gut gelaufen ist, wenn sie die Herzen durch ihre Persönlichkeiten und authentisches Berichten erreicht haben.

Henriette Kretz, geboren 1934 in Lemberg (heute Ukraine), berichtete von einer glücklichen Kindheit. Dass Deutsche Krieg anfangen und sich so unmenschlich verhalten, war für sie unvorstellbar. »Die deutschen Soldaten wirkten wie sympathische Burschen.« Ihre Eltern mussten fliehen und wurden bei guten Menschen versteckt. Man fand sie, und Henriette musste erleben, wie ihre Eltern vor ihren Augen erschossen wurden. »Lauf, Henriette lauf!«, rief ihr Vater. Sie floh und wurde in einem christlichen Waisenhaus bis zum Ende des Krieges aufgenommen. »Ich war der einsamste Mensch auf der Welt.« »Möchten Sie meine Mutter sein?«, so wendete sie sich an andere Frauen. Jeder Mensch sollte doch ein Recht auf gutes Zusammenleben und die gleichen Rechte haben. Gegen Schluss ihres Vortrages in der großen Aula in Limburg sagt sie zu den jungen Leuten: »Ich möchte eure Großmutter sein.«

Rüdiger Grölz
Redaktionsmitglied

Kurz notiert: Aktivitäten der letzten Wochen …

Gegen Rechtsextremismus: Der **Katholikenrat im Bistum Mainz** hat sich in einer von zwei pax christi-Vertretern eingebrachten Stellungnahme vom 27. 11. 2023 entschieden gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus positioniert: »Dies gilt gegenüber dem rechtspopulistischen und zunehmend rechtsradikalen Auftreten der AfD und deren Gesinnung genauso wie gegenüber dem unverhohlenen Antisemitismus – auch aus der Mitte unserer Gesellschaft heraus.« +++ **Waffenexport:** Die »Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung« (GKKE) hat am 12. 12. 2023 ihren renommierten jährlichen Rüstungsexportbericht veröffentlicht – abrufbar unter www.gkke.org. Das im Koalitionsvertrag der »Ampel-Regierung« angekündigte Rüstungsexportkontrollgesetz ist noch immer nicht in den Bundestag eingebracht worden – Ministerien und Regierungsparteien können sich offensichtlich nicht über zentrale Punkte einigen. Rüstungsnahe Kreise haben seit dem Krieg gegen die Ukraine politischen Aufwind, sodass ein wirklich restriktives Gesetz, welches zumindest die Waffenexporte an autoritäre, menschenrechtsverletzende und kriegführende Regime untersagt, mittlerweile nicht mehr sicher ist. Am 26. Juni veranstalteten pax christi Rhein-Main, das Zentrum Ökumene der EKHN und die DFG-VK eine hochkarätig besetzte **Podiumsdiskussion zum Rüstungsexportkontrollgesetz.** Ein YouTube-Videomittschnitt der Veranstaltung findet sich auf https://youtu.be/W8YNmyV8OzQ. Auf www.pax-christi.de findet sich ein Nachbericht zu dieser Veranstaltung aus Sicht der Projektgruppe Rüstungsexport Rhein-Main. +++ **Familiennachzug** für Geflüchtete: Im Nachgang zur »Moria-Kampagne« initiierte pax christi Rhein-Main gemeinsam mit der Flüchtlingsbeauftragten des Bistums Limburg, Barbara Reutelsterz, das Netzwerk SoViel (Solidarität und Vielfalt). Im Frühjahr 2023 veröffentlichte das Netzwerk eine **Gottesdiensthilfe zum Thema Familiennachzug** für anerkannte Geflüchtete und subsidiär Schutzberechtigte, die weiterhin eine gute Grundlage für die Gestaltung von Gottesdiensten und Friedensgebeten zum Thema bildet. +++ **Friedensreferent:innen:** Der Vorstand des pax christi-Fördervereins Rhein-Main musste zum 30. November 2023 unserer zweiten Friedensreferentin, **Joke Ann Schwank,** aus betrieblich-finanziellen Gründen leider kündigen: »Bei der Refinanzierung der Personalkosten ist unser Förderverein derzeit ausschließlich auf regelmäßige Spenden angewiesen, deren Höhe den aktuellen Bedarf nur zu rund 40 % deckt. Ergänzende Fördermittel sind weggefallen, Anträge auf neue bisher nicht erfolgreich. Die vorhandenen Rücklagen werden Ende des Jahres weitgehend aufgebraucht sein, sodass Anfang 2024 die Zahlungsunfähigkeit des Fördervereins droht. Dies nötigt uns, eine der beiden Teilzeitstellen aufzugeben.« pax christi Rhein-Main dankt Joke Ann Schwank für ihr großes Engagement insbesondere bei der Begleitung der Aktion Wanderfriedenskerze 2023. **Dr. Christoph Krauß** ist seit dem 1. Juli 2023 Referent für Gerechtigkeit und Frieden in der Geschäftsstelle Weltkirche mit einem Stellenumfang von 50 %. Der Nachfolger von Alois Bauer ist in diesem Rahmen u. a. auch als Friedensreferent gemeinsam mit unserer Friedensreferentin **Andra Avram** für pax christi Rhein-Main tätig. +++ **Vorstand: Thomas Meinhardt,** Co-Vorsitzender des pax christi Regionalverbandes, hat sich seit dem 1. September 2023 bis zum 1. Februar 2024 aus beruflichen Gründen eine Auszeit von seinen Vorstandsaufgaben genommen. +++ Nähere Informationen über diese und weitere Aktivitäten aus dem pax christi Regionalverband Limburg-Mainz finden sich auf ▸▸ **pax-christi.de**

75 Jahre pax christi

Radpilgern zum Jubiläum von Erfurt nach Leipzig

Nach Aufregungen vorab durch Schlechtwetterprognosen und Bahnstreik starteten 28 Teilnehmer:innen in Erfurt wie geplant unser »Pax-Radeln«. Michael Seiler informierte uns am ersten Abend über die Situation der Katholik:innen in der ehemaligen DDR.

Am nächsten Tag hatten hielten wir ein Gedenken für die Opfer der Naziherrschaft in den Konzentrationslagern vor der Firma, die die Vernichtungsöfen für das KZ Auschwitz geliefert hatte. Auf dem »Thüringer-Städte-Ketten-Radweg« radelten wir zur Gedenkstätte Buchenwald. Der Anstieg verlangte Ausdauer und Kondition. Bei einer eindrücklichen und beklemmenden Führung in der Gedenkstätte wurde uns ein Überblick über die Geschichte des Ortes und die systematische Vernichtung von Menschen im Nationalsozialismus vermittelt. Am Abend waren wir eingeladen von der Weimarer Initiative »Für Frieden und Solidarität mit der Ukraine« in der Villa Ingrid. Herr Heydenreich berichtete von den Solidaritätskundgebung, und seine Frau sorgte für ein fantastisches Abendbüfet.

Tag drei unserer Tour führte an den Flüssen Ilm und Saale entlang durch malerische Landschaften. Vorbei an Kultur und Natur erreichten wir Naumburg. Eine Führung mit Turmbesteigung im Dom zu Naumburg, zwei hochmittelalterliche erhaltene Lettner im Weltkulturerbe und die Stifterfigur Uta, das Sinnbild für die »schönste Frau des Mittelalters«, beeindruckten. Andreas Zumach, der uns zusammen mit seiner Frau und seinem Liegerad den ganzen Weg begleitete, hielt am Abend einen mit Fakten und Wissen gefüllten Vortrag über die Tragödie des Krieges in der Ukraine. Er ging unter anderem folgender Frage nach: »Über ein Jahr Krieg in der Ukraine – wie kann es Frieden geben?«

Der letzte Tag führte uns durch das romantische Flusstal der Saale, vorbei an malerischen Weinbergen gelangten wir über Weißenfels nach Röcken. Kurzer Stopp am Nitzsche-Denkmal und weiter auf dem neuen Bahntrassenweg bis zum Kulkwitzer See. Nach einer gemütlichen Rast am »Kulki« erreichten wir unser Ziel Leipzig pünktlich zum Abendessen auf dem pax christi-Kongress in St. Trinitatis in Leipzig.

Inga Müller und Egon Jöckel
Basisgruppe Gelnhausen

Bild oben © Inga Müller

Bericht von der Aktion Wanderfriedenskerze 2023

Die diesjährige Ökumenische Aktion Wanderfriedenskerze stand unter dem programmatischen Titel »Frauen brauchen Frieden – Frieden braucht Frauen!« und hat offensichtlich viele Kirchengemeinden, Gruppen und Verbände zu Gottesdiensten und Friedensgebeten motiviert. Die insgesamt zwölf kreativ und eindrücklich gestalteten Kerzen waren im Durchschnitt jeweils an 40 Tagen zwischen dem 1. September und dem 22. November 2023 in unserer Rhein-Main-Lahn-Region ausgeliehen. Das ist ein beeindruckendes Ergebnis des großartigen Engagements vieler Christinnen und Christen dieser seit über 20 Jahren jedes Jahr durchgeführten Ökumenischen Aktion, die vom Zentrum Oekumene und pax christi Rhein-Main koordiniert wird.

Der ökumenisch gestaltete Aussendungsgottesdienst am 1. September im Frankfurter Dom war wieder ein Beispiel der sehr guten und selbstverständlichen Kooperation verschiedener ökumenischer Partner:innen. In besonderer Weise beteiligten sich die Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau in diesem Jahr an der Gestaltung der gesamten Aktion und auch an dem Eröffnungsgottesdienst. Der A-capella-Frauenchor »Mainklangensemble« sorgte für eine besonders dichte Atmosphäre im Dom.

Begleitend konnte Anfang September die beeindruckende Ausstellung »Frauen geben Frieden ein Gesicht« (von pax christi Aachen und dem forumZFD in der Frauenfriedenskirche in Frankfurt-Bockenheim gezeigt werden.

Diese gute ökumenische Aktion wird auch 2024 fortgeführt werden.

Pfr. Christian Enke,
Geistlicher Beirat von pax christi Rhein-Main

Bertha-von-Suttner-Friedenspreis für die Jugend 2023

»Friedens-Bertha« wurde sie hinter ihrem Rücken hämisch genannt. Aber wer war Bertha von Suttner, und was hat ihr diesen Spitznamen eingetragen?

Geboren wurde sie als Gräfin Bertha Sophia Felicita Kinsky von Wchinitz und Tettau. Sie ist Namensgeberin des Bertha-von-Suttner-Friedenspreises, der am 12. Juni 2023 im Haus am Dom in Frankfurt zum zweiten Mal verliehen wurde.

Ausgeschrieben war er für Schulklassen und Kurse in Hessen. Weit über 100 Gruppen haben sich beworben. Schließlich wurden drei Preisträger:innen ermittelt, und die Jurymitglieder hatten es nicht leicht unter den vielen hervorragenden Projekten, die entstanden sind.

Den Preisträgerinnen und Preisträgern war die Aufregung sichtlich anzumerken. Gerade die Jüngsten der 6. und 7. Klasse der Hostatoschule in Frankfurt-Höchst hielt es vor Aufregung kaum auf den Plätzen, während Margot Käßmann die Laudatio vortrug.

Gekonnt unterhaltsam erzählte Margot Käßmann aus dem Leben von Bertha von Suttner, die 1843 als letztes Kind einer verarmten Adelsfamilie in Prag geboren wurde und der ein turbulentes Leben bevorstehen sollte. Als Journalistin und Schriftstellerin verdiente sie zeitweise ihren Lebensunterhalt. 1888 wurde ihr Roman »Die Waffen nieder!« veröffentlicht, der rasch erfolgreich wurde und ihr in der pazifistischen Bewegung hohe Anerkennung eintrug.

Im Jahr 1891 war von Suttner Mitbegründerin der »Österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde« und im Jahr darauf auch Mitbegründerin der »Deutschen Friedensgesellschaft«. Unermüdlich war sie für Frieden und Gewaltlosigkeit unterwegs und konfrontierte die Mächtigen ihrer Zeit mit ihren Thesen und Überzeugungen. 1905 erhielt sie als erste Frau den von ihr angeregten Friedensnobelpreis. Bertha von Suttner starb am 21. Juni 1914 in Wien, kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs. Diesen konnte die »Friedens-Bertha« nicht verhindern, aber ihr Engagement für Frieden und Gewaltlosigkeit ist immer noch hochaktuell und Inspiration für alle geblieben, die sich für den Frieden engagieren.

Es ist nicht der Friedensnobelpreis, aber es freuten sich über ihren Friedenspreis – eine Gruppenreise zu einem »Friedensort« – die Schüler:innen des Leistungskurses Kunst der Martin-Luther-Schule Rimbach. Sie bekamen für ihre Modekollektion aus Kleidern mit Friedenssymbolen den 1. Preis. Die Klassen 6 und 7 sowie die Theater AG der Hostatoschule in Frankfurt-Hoechst erhielten für ihre Holzobjekte und ihr Theaterstück den 2. Preis (Büchergutscheine). Und die Schüler:innen der Bertha-von-Suttner-Schule in Walldorf bekamen für ihren europäischen Friedens-Song den 3. Preis (Büchergutscheine).

Ein Ehrenpreis ging an die Hermann-Herzog-Schule Frankfurt, eine Schule mit Förderschwerpunkt Sehen, für das Theaterstück »Gib mir mal das Messer ...«.

Der zweite Ehrenpreis ging an das Gymnasium Nord in Frankfurt am Main für mehrere eingereichte Beiträge.

Gestiftet und vergeben wurde der Preis vom Haus am Dom, der Katholischen Akademie Rabanus Maurus, der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, pax christi Rhein-Main, der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen, dem Landesverband Bildungswerk Hessen, Gruppe Frankfurt, und dem Zentrum Ökumene der EKHN.

Birgit Wehner
Mitglied im pax christi-Bundes- und Regionalvorstand

© Rüdiger Grölz

pax christi-Friedenswanderwege 2023

Am 3. Mai trafen wir uns im Haus Bergfried in Hartenrod. Alte Bekannte wurden in die Arme geschlossen und Erstwander:innen herzlich begrüßt. Durch die Lage des Hauses genossen wir sofort die Aussicht auf den Naturpark Lahn-Dill-Bergland.

Nach dem Abendessen begann unsere inhaltliche Arbeit, wie an jedem Abend unserer gemeinsamen Tage.

Unser Thema in diesem Jahr: »Bewahrung der Schöpfung« auf der Grundlage des »Frankfurter Appells« des inhaltlichen Gründungspapieres von pax christi Rhein-Main. Dort setzt sich pax christi Rhein-Main für die Abkehr vom Wachstumsdogma, für das Ende der Ausbeutung unserer Mitwelt und für eine solidarische Ökonomie mit dem Ziel eines »Guten Lebens für alle« ein.

Das sind große Worte, und sehr schnell kam die Frage auf, was wir selbst für dieses anspruchsvolle Ziel tun könnten. Am Ende unserer gemeinsamen Zeit kamen wir aber doch zu einem Mut machenden Ergebnis: Jeder und jede kann an seinem/ihrem Platz viel für die Bewahrung der Schöpfung tun. Es wird aber nicht ohne persönlichen Verzicht unsererseits gehen.

Wir dürfen diese großen Themen aber auch in Gottes Hände legen, dafür beten. Gott verlangt nicht Unmögliches von uns – er liebt uns und hört uns.

Die Natur konnten wir täglich bei unseren gut vorbereiteten Wanderungen genießen. Der örtliche Revierförster begleitete uns dabei und erläuterte uns den Zustand unserer heimischen Wälder. Ganz nebenbei wurden intensive Gespräche geführt. Mit unserem Geistlichen Beirat, Christian Enke, durften wir einen aufmunternden Gottesdienst feiern. Eine Wanderung durch die Gemarkung von Lohra endete auf dem Bio-Hof der Familie Plitt, wo Kaffee und Kuchen auf uns warteten. Am letzten Tag besuchten wir die Lebensgemeinschaft für heilende Arbeit im Hofgut Friedelhausen und waren beeindruckt von der Freundlichkeit und der Arbeit der Menschen mit Behinderung. Hier führte uns Christa Werb, die als Betreuerin in dieser Gemeinschaft arbeitet.

Dank dem Vorbereitungsteam für die gelungenen und bereichernden Tage. Wir hatten eine gute Zeit miteinander und sind gespannt auf das nächste Jahr.

Erika Gerhardt
Teilnehmerin der Friedenswege

Hinweis:

Die Friedenswanderwege 2024 finden vom 30. 4. bis 4. 5. 2024 rund um Braunfels statt. Das Thema lautet: »In unsicheren Zeiten: Mit Vertrauen in die Zukunft«.

Anmeldeschluss: 30. 3. 2024, Auskunft und Anmeldung: Horst Biermeier, Tel.: 0 64 62 4 11 94 36, E-Mail: horst.biermeier@arcor.de

Die Ausschreibung finden Sie auf: www.pax-christi.de

Wanderausstellung: »FRIEDEN MACHEN«

Als Mitglied des Friedensschutzkreises Rüsselsheim war die pax christi-Gruppe Südhessen Kooperationspartnerin bei der im Mai dieses Jahres in einer ehemaligen Werkhalle präsentierten Ausstellung »FRIEDEN MACHEN«.

Die Wanderausstellung, konzipiert von der Bundeszentrale für politische Bildung, soll vor allem Schülerinnen und Schüler ansprechen. Dabei steht nicht in erster Linie die Wissensvermittlung im Fokus. Die Ausstellung soll vielmehr Anlass zu Reflexion, Gespräch und Auseinandersetzung bieten. Mithilfe von Animationsfilmen, Planspielen, Comics, Videoporträts, Audiostationen und vielen anderen Medien ist sie sehr abwechslungsreich gestaltet.

Bei der Eröffnungsveranstaltung am 2. Mai hielt der Geistliche Beirat von pax christi Rhein-Main, Pfarrer Christian Enke, das Impulsreferat. Anlässlich des 75-jährigen Jubiläums stellte er kurz die Geschichte von pax christi in Deutschland dar und ging in diesem Zusammenhang auch auf die Bedeutung von pax christi als christlicher Friedensbewegung ein.

Die Ausstellung konnte vormittags von Schulklassen besucht werden, für andere Interessierte war sie an einigen Tagen nachmittags geöffnet. An zwei Nachmittagen hatten pax christi-Mitglieder die Aufgabe übernommen, Besucher:innen durch die Ausstellung zu führen.

Alois Bauer
Mitglied im Vorstand von pax christi Rhein-Main

Vom Krieg zum Frieden

Bei der pax christi-Friedenswerkstatt am 24. Juni 2023 in Frankfurt, einem Tagesseminar im Haus am Dom, stand inhaltlich die Frage im Zentrum: Welche zivilen Handlungsmöglichkeiten der Befriedung, der Gewaltunterbrechung, der Versöhnung gibt es für pax christi und andere friedensbewegte Gruppen im russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine?

Fünf Expert:innen unterschiedlicher Herkunft trugen vor. Darunter sprachen eine Frau aus der Ukraine, zwei Mitglieder der pax christi-AG Mittel-/Osteuropa und jeweils eine Person vom Bund für soziale Verteidigung und vom Versöhnungsbund. Die Palette der vorgeschlagenen pazifistischen Interventionen in diesem heißen Krieg war groß. Man sollte der Opfer gedenken und miteinander beten, aber auch humanitäre Hilfe organisieren und leisten. Dazu gehört auch, Kriegsflüchtlinge zu unterstützen und zu betreuen, russischen und ukrainischen Kriegsdienstverweigerern beizustehen und Spenden für zivile Hilfsorganisationen zu sammeln. Aber auch, sich und andere, entgegen der Kriegsberichtsermüdung, immer neu zu informieren über Osteuropa, den Krieg, über Russland und die Ukraine und offene und kontroverse Debattenräume zu initiieren. Das christliche Ethos der Gewaltfreiheit kann miteinander besprochen und neu ausgelegt werden. Was bedeutet dieses Ethos der Gewaltfreiheit für uns hier und heute, nicht im Sinne einer Zuschauerhaltung, sondern als Ausdruck eines Verantwortungspazifismus? Die Verlockung einer Gewaltkontrolle muss kritisch abgewogen und inmitten des aktuellen Aufrüstungstaumels kritisch bedacht werden. Und alte Kontakte nach Osteuropa können neu aktiviert und gepflegt werden, Osteuropa kann besucht werden, und dem Kriegsgebell kann man ein »We shall overcome« entgegensetzen.

Rund vierzig Personen trugen diese Handlungsideen zusammen. Es gibt also viele Ansätze und viel zu tun!

Dr. Thomas Wagner
Mitglied im Vorstand von pax christi-Rhein-Main

© Rüdiger Gröbz

pax christi-Friedensradwege 2023

Wir sind im September mal wieder mit dem Fahrrad unterwegs gewesen. Dieses Mal von Mainz über den Kühlkopf nach Trebur. Alle 20 Teilnehmenden haben sich Freitagabend nach dem Kennenlernen direkt an die Sache gemacht: Was bewegt uns? Was können wir bewirken? Was treibt uns um?

Im Morgenimpuls wurden wir von Andrea Maschke sanft und dennoch realistisch in das Thema Hoffnung eingeführt: Hoffnung bedeutet nicht, dass wir sicher sein können, dass es gut ausgeht, sondern dass es gut und sinnvoll ist, was wir HEUTE zum guten Gelingen beitragen. So übersetzte ich den Satz von Václav Havel.

Unsere erste Tour führte uns auf den Kühkopf, wo sich seit 2014 ein hochinteressantes Umweltbildungszentrum mit verschiedenen Ausstellungen im Hofgut Guntershausen eingerichtet ist. Neben der außergewöhnlichen Artenvielfalt in der Auenlandschaft erfuhren wir dort auch etwas über die früheren Debatten um die Begradigung des Rheins im Jahr 1829. Damals wurde die Landschaft erheblich verändert – mit Auswirkungen bis heute.

Abends trafen wir uns wieder zu Austausch und Diskussion. Von Kurt Salewski erfuhren wir von der sogenannten Pyrolyse als Möglichkeit CO_2-armer Energiegewinnung – eine Technik, die möglicherweise neue Perspektiven birgt.

Der Sonntag begann wieder mit einem Impuls. Über gute und dann auch eher ländliche Wege fuhren wir durch die herbstlichen Felder und Äcker im Landkreis Groß-Gerau zum Hegbachsee, wo wir eine sehr gemütliche Rast einlegten. Sonntagabend in der Jugendherberge erlebten wir dann etwas ganz Neues: Wir waren völlig allein in der großen, völlig neu sanierten Mainzer Jugendherberge. Zum Gottesdienst ging es in die St. Christophorus-Kirche mit Michael Baunacke, dem Geistlichen Beirat von pax christi Rhein-Main.

Auch Montag begann wieder mit einem Impuls zum Thema Klima. Fachkundig führte uns Kilian Schießer danach durch Mainz und zu den Chagall-Fenstern in St. Stephan.

Es tut gut, miteinander weiter den Weg zu gehen, der uns verbindet, den Weg der Verantwortung, der auch in unserem täglichen Leben (essen, trinken, reisen ...) liegt.

Barbara Knobloch
pax christi-Mitglied aus Wiesbaden

Helga Salewski (Mitte) strickte einen Schal, der die jährliche Durchschnittstemperatur über die letzten 100 Jahre durch Farben markiert. Zum Schluss überwiegt Rot.

© Barbara Knobloch

pax christi-Regionaltag 2023 in Worms

»Hier stehe ich und kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.«Diese Worte werden dem Reformator Martin Luther zugeschrieben. Vermutlich hat er sie so auf dem Reichstag in Worms am 17. April 1521 nie gesagt, aber sie sind populär und wurden prägend für die protestantische Tradition. Luther stand damals vor Kaiser Karl V., um sich für seine Schriften zu rechtfertigen.

Martin Luther sowie der heilige Martin von Tours – sozusagen der »doppelte Martin«– standen im Mittelpunkt des pax christi-Regionaltages am 23. September 2023 in Worms, an dem rund 20 interessierte Mitglieder teilnahmen. Sie erlebten einen beeindruckenden Tag, den die Basisgruppe Worms gewissenhaft vorbereitet hatte.

Beide Martins blieben ihrem Gewissen treu und wagten die Auseinandersetzung mit der jeweils höchsten staatlichen Autorität, dem Kaiser. Martin von Tours verweigerte als römischer Soldat im 4. Jahrhundert in Worms vor dem römischen Kaiser Julian den Kriegsdienst. Martin Luther weigerte sich, vor dem deutschen Kaiser Karl V. seine Glaubensüberzeugungen zu widerrufen. Beide lehnten sich so gegen Unrecht für die Freiheit des Gewissens auf.

Der Regionaltag begann mit einem Wortgottesdienst in der Martinskirche. Der Überlieferung nach steht die Kirche genau an der Stelle des Kerkers, in den Martin von Tours wegen seiner Kriegsdienstverweigerung geworfen wurde. Nach dem Gottesdienst erklärte uns Heide Denig, Mitglied der pax christi-Gruppe Worms und ausgebildete Stadtführerin, Architektur und Ausgestaltung der Kirche. Anschließend ging es zum Mittagessen im Haus am Dom, vorbei am »Wormser Schicksalsrad«, einem monumentalen Bronzerad des Wormser Künstlers Günter Nonnenmacher. Auf der historischen Seite sind für Worms bedeutende Ereignisse dargestellt, auf der Rückseite ist der Alltag des Gemeinschaftslebens zu finden.

Heide Denig, verkleidet als mittelalterliche Bürgerin, begleitete anschließend die Gruppe durch den Wormser Dom und führte sie dann zu jener Stelle, an der Luther dem Kaiser von Angesicht zu Angesicht widerstand. Letzte Station war dann das Luther-Denkmal, das weltweit größte Reformationsdenkmal.

Mit einem Abschlussgespräch bei Kaffee und Kuchen, Gebet und Segen ging ein beeindruckender Regionaltag zu Ende. Ein großer Dank gilt der pax christi-Basisgruppe für die große Gastfreundschaft, gute Vorbereitung – und ein besonderer Dank an Heide Denig für die anschauliche Verkörperung historischer Gestalten.

Alois Bauer
Mitglied im Vorstand von pax christi Rhein-Main

© Alois Bauer

pax christi-Regionaltag 2023 im Nahetal

Wanderrouten haben bei pax christi Tradition. Hier stehen Begegnung und Kennenlernen im Mittelpunkt, gewürzt mit einigen friedensrelevanten Informationen vor Ort. Die diesjährige Tour führte am 8. Juli von Hochstetten (Nahe) nach Martinstein (Nahe), mit aussichtsreichen Zwischenstopps an der Stiftskirche St. Johannisburg und im Park von Schloss Dhaun. Trotz hoher Temperaturen (ca. 30° C) waren der Einladung elf pax christi-Mitglieder und -Sympathisant:innen gefolgt, die beim Wandern wie immer schnell miteinander ins Gespräch kamen.

Bei einer ersten Pause las und kommentierte Susanne Margraf-Epe kurze Abschnitte aus dem Werk von Hildegard von Bingen (1098–1179), die in der Nähe des Wanderweges gewirkt hatte. Trotz unseres heute viel umfangreicheren Verständnisses der Welt wurde in den Texten die Spiritualität der Kirchenlehrerin eindrucksvoll spürbar. Bei einem weiteren Stopp berichtete Christoph Krauß von der wirtschaftlichen Situation der Hunsrücker Bevölkerung im 19. Jahrhundert, als Realteilung und Missernten zu Hungersnöten und Massenauswanderung führten. Eine dritte Station, auf der der lokale Widerstand gegen die Stationierung der Pershing-Mittelstreckenraketen im Hunsrück in den 80er-Jahren thematisiert werden sollte, musste ausfallen, da ein nahendes Gewitter zur Eile trieb. Doch alle schafften es trockenen Fußes bis zum gemeinsamen Abendessen in einer Gaststätte in Martinstein, dem Abschluss unseres diesjährigen Regionaltages im Nahetal.

Bernd Epe
Basisgruppe Ingelheim und Redaktionsmitglied

© Bernd Epe

Meine Sehnsucht nach Frieden in Nahost

Statement von Ute Schäfer bei einer Gedenkveranstaltung

An der Gedenkveranstaltung am 21. 10. 2023 vor dem Idsteiner Rathaus für die Opfer des Massakers der Hamas-Terroristen nahmen etwa 60 Personen teil. Das Netzwerk »Idstein bleibt bunt«, zu dem auch pax christi-Idstein gehört, hatte dazu aufgerufen, um Raum für Gedenken in der Stille oder im Gebet zu geben und um der Hoffnung auf Frieden Ausdruck zu verleihen. Ute Schäfer von der Idsteiner pax christi-Gruppe hielt einen persönlichen Redebeitrag mit lebensgeschichtlichem Bezug zum Land, zu den Menschen und zur Konfliktsituation.

Eine Collage aus mehr als 40 Jahren Beziehung zu Israel und Palästina, Hintergrund meiner Sehnsucht nach Frieden in Nahost

Alles beginnt mit der Freundschaft zu einem der ersten Freiwilligen in den Sechzigerjahren von Aktion Sühnezeichen in Israel.

Meine erste Reise ins Land. Die Informationen über den Holocaust aus der Schule verändern sich im Kibbuz der Überlebenden des Warschauer Ghettos. Neue Schärfe und Aktualität.

Verbundenheit mit Land und Leuten, Begeisterung, von Anfang an auch Irritation, Angst und Schmerz, Traurigkeit.

Wir sollen keine Reiseführer mitnehmen, wo die rote Linie eingezeichnet ist, die besetzten Gebiete in der Westbank, in Gaza und im Norden.

Ein Kneipenabend mit palästinensischen Jugendlichen in Ostjerusalem. Unser Kibbuz Erez am Rand des Gazastreifens ist für sie keine gute Adresse. Wie können wir dort arbeiten, unsere Ferien verbringen?

Ein junger, sanfter Soldat, der frustriert ist ohne aktiven Einsatz für sein Land zur Befreiung von Geiseln. Ein romantischer Abend mit Gespräch über Verteidigung und Liebe zur Heimat; seltsames Thema für die junge Deutsche Jahrgang 1957.

Sprengstoffanschlag in Be'er Scheva nach Regierungswechsel, 25 Verletzte, zwei Schwerverletzte. Wir ducken uns unter den Tisch, dann rennen wir, so schnell wir können – »bitachon«, Sicherheit, das lernen wir schnell.

Intifada (»abschütteln«), heißt der erste Aufstand der jungen Palästinenser:innen. Eine israelische Reaktion: »Brecht ihnen die Knochen!«. Am See Genezareth, im Benediktinerkloster Kafarnaum, werden sie gesund gepflegt.

So viel Geschichte und Kultur, in Schichten ausgegraben, der Jugendarbeiter zieht die Bibel aus der Hosentasche und zitiert zu der Stelle, an der wir gerade stehen. Erstmals begreife ich, dass die Bibel ein Geschichtsbuch, eine Sammlung ist, auch gewalttätig und widersprüchlich wie die Region selbst.

Die Region ist umkämpft, besiedelt, wieder verlassen, kolonisiert, aufgegeben, alle haben Spuren hinterlassen und Rechtsansprüche begründet, sie haben untereinander und über Generationen Familien gegründet, gelacht und gestritten, Kochrezepte vermischt, aber auch in verschiedenen Konstellationen gegeneinander Kriege geführt. Manche sind geblieben, andere wieder zurückgekehrt.

Die Region ist klein, ungefähr wie Hessen, zu klein für Grenzen. Die Region hat zu wenig Wasser, als dass es nicht gehütet und geteilt werden müsste. Gleiches Recht auf gleiches Gebiet lässt sich mit Gewalt behaupten, aber nicht dauerhaft durchsetzen. Religion spielt eine wichtige Rolle, für das Recht auf das Land, für heiligen Krieg, aber auch für Versöhnungsbereitschaft und Liebe.

Ich bin geblieben, äußerlich und innerlich, bei Besuchen im Land, mit Musik, Veranstaltungen, Nachrichten, Literatur. Ich habe Menschen kennengelernt, die sich nicht auf die Seite einer Konfliktpartei schlagen, auch wenn der eigene Schmerz, der Verlust von Angehörigen und Land drohen übermächtig, Zorn und Angst drohen überwältigend zu werden.

Meine eigene Bewegung, pax christi, hat dafür den Begriff der doppelten bzw. der ungeteilten Solidarität entwickelt. Damit bin ich allen in der palästinensischen und der israelischen Gesellschaft verbunden, die »... sich für ein gemeinsames Leben, nicht gegenseitige Zerstörung einsetzen, für kompromisslose Humanität beider Seiten ...« (Omri Boehm).

Diese Menschen gibt es in beiden Gesellschaften, an unerwarteten Orten: Soldat:innen, die in »Breaking the Silence« das Schweigen über unrechtmäßige Einsätze des Militärs brechen; Chefs des israelischen Inlandsgeheimdienstes, die Achtung und Hoffnung für Palästinenser:innen als Voraussetzung für gemeinsame Sicherheit einklagen; Jugendliche, die in gemischten Feriencamps erstmalig mit Menschen der anderen Gruppe sprechen und ihre Geschichte hören. Sie alle stehen gegen Nationalismus und Fundamentalismus, die sich in ihrer Region, aber auch weltweit ausbreiten, und wir dürfen sie damit nicht alleinlassen.

Ute Schäfer
Basisgruppe Idstein

Kommentar

Licht in dunkler Zeit

Kerstin Meinhardt

Vom 7.–15. Dezember wird in diesem Jahr das jüdische Lichterfest Chanukka gefeiert. Wie passend, am 10. Dezember zur Lichterkette gegen Antisemitismus am Mainufer in Frankfurt aufzurufen: Mit einigen pax christi-Leuten reihe ich mich ein. 85 Jahre nach den Novemberpogromen im Jahr 1938 stehen wir hier, weil sich Jüdinnen und Juden in Deutschland wieder um ihr Leben sorgen. Unfassbar! 75 Jahre nach Gründung des Staates Israel – des Fleckens Erde, auf dem Jüdinnen und Juden sicher sein sollten vor Antisemitismus und Verfolgung – wird auf unseren Straßen mit Parolen wie »From the river to the sea, Palestine will be free« das Existenzrecht des Staates Israel infrage gestellt. Das hätte ich niemals für möglich gehalten! Der 7. Oktober, der Tag, an dem 1.200 friedliche Menschen auf einem Festival und in mehreren Kibbuzim im Süden Israels von Hamas-Terroristen grausam ermordet und mehr als 240 Menschen als Geiseln nach Gaza verschleppt wurden, markiert eine Zäsur. Die Sicherheit einer Heimstatt für Jüdinnen und Juden, die in nahezu allen Ländern der Welt mit antisemitischen Anfeindungen rechnen müssen, wurde auf schreckliche Art und Weise infrage gestellt. Und noch während die Videos live gestreamt wurden, auf denen Frauen systematisch grausamsten Formen sexualisierter Gewalt ausgesetzt sind und Kinder abgeschlachtet werden, feiern Anhänger:innen der Hamas auf unseren Straßen die Mörder als Befreiungshelden. Eine Welle der Scham durchflutet mich.

Während ich betroffen auf meine Kerze mit dem »Nie wieder ist jetzt!«-Aufkleber blicke, erinnere ich mich an die erste Gedenkveranstaltung vor Ort in Idstein, zu der ich direkt nach dem Massaker den Anstoß gegeben hatte. Wann, wenn nicht jetzt, ist die Zeit, sich für ein friedliches und respektvolles Miteinander, gegen Antisemitismus, Judenhass, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu positionieren? Bei den Bündnispartner:innen war das Entsetzen ob der Gräueltaten groß, aber auch eine gewisse Sprachlosigkeit und Lähmung spürbar. Es dauerte einige Zeit, bis wir uns dann tatsächlich zusammenfanden, um die Mahnwache zu organisieren. Ich führte dies darauf zurück, dass die über Jahrzehnte gewachsene Zusammenarbeit von Menschen und Organisationen verschiedener politischer und religiöser Orientierung gefährdet sei, wenn nur der Opfer des bestialischen Überfalls gedacht und eine Freilassung der Geiseln gefordert wird. Tatsächlich wurde in den Stellungnahmen und Diskussionen nach dem 7. Oktober meist im gleichen Atemzug auf die Unterdrückung der palästinensischen Bevölkerung verwiesen, auf die Siedlergewalt im Westjordanland, die Landenteignung, die menschenverachtende Abriegelung des Gazastreifens … Auch ich spürte in mir die Bereitschaft, in dem Aufruftext zum Gedenken diesen Zusammenhang zu benennen, um der Breite des Bündnisses Rechnung zu tragen, zu dem auch die islamische Gemeinde und etliche Menschen muslimischen Glaubens gehören. Wie absurd, dass ich im vorauseilendem Gehorsam diese Deutungen bereits im Kopf hatte. Ich bin froh, dass wir letzthin wirklich nur zum Gedenken an die Opfer des 7. Oktober eingeladen haben, auch wenn bemerkenswert wenige Teilnehmende kamen.

Wann, wenn nicht jetzt, ist die Zeit, sich gegen Antisemitismus zu positionieren?

Deutlich anders ist es an diesem Sonntagabend am Mainufer. Hier sind mehr als 4.000 Menschen gekommen. Während ich in der Kette stehe, kommt sogar so etwas wie ein »Wir-Gefühl« auf, etwas, das mir in den letzten Wochen beinahe abhandengekommen ist. Da ist zum einen das Gebaren der postkolonialen Linken, das mich abstößt. Ich hatte einst mal ein »Wir« von Kräften fantasiert, das für Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden, sozialen Fortschritt, Menschenrechte und humanitäre Werte eintritt. Doch das ist vorbei. Die immer lautstärker werdende postkoloniale Linke sieht in den Idealen europäischer Aufklärung und universeller Werte nur eine typisch westliche, mit Moral verkleisterte Herrschaftstechnik und feiert das Grauen des 7. Oktober als Befreiungstat. Eine der Konsequenzen der Deutungsmuster der postkolonialen Linken ist, dass alle Ereignisse so lange kontextualisiert werden, bis die Täter darin verschwinden. Schuld sind allein die feindlichen Umstände, die Strukturen … Die Täter sind gewissermaßen nur ausführende Organe, der Einzelne ist kein verantwortliches Subjekt.

Auch in der Diskussion innerhalb der deutschen Sektion von pax christi begegnen mir diese Denkschablonen, die mich einem Teil der pax christi-Bewegung entfremden und mich gelegentlich fragen lassen, ob ich zu dieser Bewegung noch dazugehören kann. Bei einigen Äußerungen hatte ich in den letzten Wochen den Eindruck, dass das Mitgefühl ausschließlich der vertriebenen palästinensischen Bevölkerung und den Opfern der israelischen Vergeltungsschläge galt. Ein Beispiel ist die Stellungnahme der Nahost-Kommission, in der von einer »Explosion der Gewalt vom 7. Oktober …« die Rede ist. Ganz abgesehen davon, dass das Bild von Gewalt, die wie ein Naturereignis hervorbricht, jeder Konflikttheorie widerspricht, so ist auch hinlänglich bekannt, dass der Terrorakt der Hamas über ein Jahr trainiert wurde und die systematischen Vergewaltigungen von Frauen geplant und zuvor von religiösen islamischen Führern gebilligt worden waren. Das, was mich gegen

© Thomas und Kerstin Meinhardt

Über 4.000 Menschen folgten dem Aufruf zur Lichterkette gegen Antisemitismus, unter ihnen auch einige pax christi-Mitglieder

die mit sehr viel Kalkül formulierte Stellungnahme der Nahost-Kommission aufbringt, ist das, was explizit nicht gesagt wird. Die Forderungen, was die politischen Entscheidungsträger tun müssten, sind nicht falsch, aber das offensichtliche Fehlen jeglicher Empathie mit den jüdischen Opfern ist unentschuldbar. Dass es sich »nur« um eine Meinung innerhalb der pax christi-Bewegung handelt, die sich in der Nahost-Kommission kundtut, wird in der Öffentlichkeit nicht deutlich, denn eine solche Stellungnahme hat immer einen offiziellen »Bundesebenen-Anstrich«.

Mir fällt der Bericht eines Freundes ein, wie ihm bei einer anderen Kundgebung für die Opfer des Hamas-Terrors in Frankfurt die Teilnahme verwehrt wurde, weil er mit einer pax christi-Fahne gekommen war. pax christi sei antisemitisch, wurde ihm vorgehalten. Ein unhaltbarer Vorwurf, als dessen Hintergrund ich Positionen wie die der Nahost-Kommission vermute. Die haben zwar nichts mit der Realität unserer Arbeit im hiesigen Regionalverband zu tun, aber wer kann das einordnen? So absurd die Anschuldigung angesichts der Gegenwart und des früheren Engagements von pax christi zum Beispiel bei der Begleitung von Zeuginnen und Zeugen während der Auschwitzprozesse auch sein mag, an diesem Adventssonntag haben wir die pax christi-Fahnen lieber zu Hause gelassen ...

Während ich am Mainufer stehe, fällt mein Blick auf den Frankfurter Dom, und es stellt sich automatisch ein leichtes Kopfschütteln bei mir ein. Gut, dass der Direktor des Hauses am Dom, Joachim Valentin, die Initiative zu der Lichterkette ergriffen hat und mit anderen Kulturschaffenden dazu einlud. Aber das »Rumgeeiere« des Vatikans angesichts der Hamas-Terrors und die fehlende klare Haltung des Papstes sind mir unerträglich. 80 Jahre nach dem Holocaust vermeidet es Papst Franziskus konsequent, klar zwischen Aggressor und Opfer zu unterscheiden. Stattdessen prangert der Papst pauschal »Terrorismus« im Nahostkonflikt an. Den Lateinischen Patriarchen von Jerusalem – den obersten katholischen Repräsentanten in Israel – ließ er unwidersprochen eine Stellungnahme christlicher Kirchen unterzeichnen, die einseitig Israel die Schuld an der Eskalation des Konflikts zuweist.

Die fehlende klare Haltung des Papstes ist mir unerträglich ...

Auch ich empfinde die Situation in Israel und Palästina seit Langem als ein schreckliches Desaster einer völlig verfehlten Politik, und Kritik an der Politik des Staates Israel muss in diesem Zusammenhang deutlich ausgesprochen werden. Das tun übrigens gerade auch Jüdinnen und Juden selbst – in Israel und hierzulande! Viele von ihnen beklagen gegenwärtig – wie ich auch – den Tod von Zigtausenden ziviler Opfer im Gazastreifen und das Hungern der Bevölkerung. Gerade die Situation der dort leidenden Menschen macht es mir gegenwärtig unmöglich, eine fröhliche Adventszeit zu erleben. Der Gazastreifen gleicht einem zerbomten Friedhof. Auch dazu darf nicht geschwiegen werden.

Nach einer halben Stunde löst sich die lange Lichterkette langsam auf. Ich denke an unsere langjährige Vizepräsidentin Gisela Wiese, deren Selbstverständnis auf dem antifaschistischen Widerstand gründete, und an ihre unbedingte Solidarität mit ihren jüdischen Freundinnen und Freunden, die die Konzentrationslager überlebt hatten. Etliche von ihnen durfte ich durch sie kennenlernen. Ich bin sicher, unsere verstorbene Vizepräsidentin wäre angesichts der Lichterkette zum Chanukka-Fest froh gewesen. Ein solch klares, unmissverständliches Bekenntnis hätte es sicher zu ihrer Zeit auch von pax christi gegeben.

Kerstin Meinhardt
Redaktionsmitglied

Termine

Weitere Informationen finden Sie jeweils aktuell unter ▸▸ www.pax-christi.de

Dezember

So, 31.12., 21.00 Uhr, Idstein
pax christi Gottesdienst in Idstein – anschließend ruhiges Zusammensein mit viel Zeit zum Reden und gemeinsamen Anstoßen auf das neue Jahr.
Ort: Gemeindesaal von St. Martin in Idstein
Infos: Ute Schäfer; ute.schaef@gmx.de

Januar

So, 21.1., 10.30 Uhr, Frankfurt-Nieder-Eschbach
Weltfriedensgottesdienst mit dem pax christi-Präsidenten, Bischof Dr. Peter Kohlgraf
Der Eröffnungsgottesdienst zum katholischen Weltfriedenstag findet in jedem Jahr in einer anderen Pfarrei im Bistum Mainz mit anschließendem Beisammensein statt.
Ort: St. Stephanus, Frankfurt-Nieder-Eschbach, Deuil-La-Barre-Straße 2, 60437 Frankfurt am Main
Infos: Christoph Krauß; frieden@bistum-Mainz.de

Sa, 27.1., 18.00 Uhr, Mainz
Vortrag zum Gedenktag für die Opfer des Holocausts
Vortrag und Diskussion mit dem Journalisten und Juristen Dr. Ronen Steinke unter dem Titel: »Recht gegen Rechts – Hilft der Rechtsstaat gegen Rechtsextremismus?« Ort: Erbacher Hof, Grebenstraße 24–26, 55116 Mainz
Infos: Christoph Krauß; frieden@bistum-Mainz.de

So, 28.1., 17.30 Uhr, Idstein
Monatlicher pax christi-Gottesdienst in Idstein mit anschließendem kleinen Imbiss
Ort: Gemeindesaal von St. Martin, Wiesbadener Straße 21, Idstein
Infos: Ute Schäfer; ute.schaef@gmx.de

Mo, 29.1., 19.00 Uhr, Mainz
Zwangsarbeit im MAN-Werk Gustavsburg: Vortrag und Lesung: Christine Hartwig-Türmer (Frankfurt)
Ort: Erbacher Hof, Grebenstraße 24–26, Mainz
Infos: Christoph Krauß; frieden@bistum-Mainz.de

Februar

So, 18.2., 17.00 Uhr, Mainz
pax christi-Gottesdienst in St. Christoph
Ort: St. Christoph, Hintere Christofsgasse 3–5, Mainz
Infos: Christoph Krauß, frieden@bistum-Mainz.de

So, 25.2., 17.30 Uhr, Idstein
Monatlicher pax christi-Gottesdienst in Idstein mit anschließendem kleinen Imbiss
Ort: Gemeindesaal von St. Martin, Wiesbadener Straße 21, Idstein
Infos: Ute Schäfer; ute.schaef@gmx.de

März

Fr, 1.3., 18.00 Uhr, bis So, 3.3., 13.00 Uhr, Kloster Jakobsberg
Friedensmeditation mit Thérèse de Lisieux
Ort: Bildungsstätte Kloster Jakobsberg, Am Sankt Jakobsberg, 55437 Ockenheim
Infos: pax christi-Büro Bad Homburg

So, 31.3., 17.30 Uhr, Idstein
Monatlicher pax christi-Gottesdienst in Idstein mit anschließendem kleinen Imbiss
Ort: Gemeindesaal von St. Martin, Wiesbadener Straße 21, Idstein
Infos: Ute Schäfer; ute.schaef@gmx.de

April

So, 7.4., 17.00 Uhr, Mainz
pax christi-Gottesdienst in St. Christoph
Ort: St. Christoph, Hintere Christofsgasse 3–5, Mainz
Infos: Christoph Krauß; frieden@bistum-Mainz.de

So, 14.4., bis Sa, 20.4, Kloster Jakobsberg
Zeitzeug:innenwoche im Bistum Mainz
Ort: Bildungsstätte Kloster Jakobsberg, Am Sankt Jakobsberg, 55437 Ockenheim
Infos: Christoph Krauß; frieden@bistum-Mainz.de

Weitere Hinweise:

Jeden Freitag um 17.00 Uhr:
ökumenisches Friedensgebet in St. Christoph Mainz, Hintere Christofsgasse 3–5, 55116 Mainz

Di, 30.4., bis Sa, 4.5.,Braunfels
Friedenswanderwege 2024
Thema: »In unsicheren Zeiten: mit Vertrauen Zukunft gestalten«, Anmeldeschluss: 31.3. 2024
Infos und Anmeldung: Horst Biermeier; 06462 411 94 36; horst.biermeier@arcor.de

Fr, 7.6., 18.00 Uhr, bis Sa, 8.6.,17.00 Uhr, Bingen
pax christi-Jahresmitgliederversammlung mit Vorstandswahlen
Ort: Jugendherberge Bingen
Infos: pax christi-Büro Bad Homburg

pax christi
Internationale Katholische Friedensbewegung

Impressum und Kontakt

Herausgeber
pax christi Rhein-Main | Regionalverband Limburg-Mainz (s. Geschäftsstellen)
Gesamtherstellung
meinhardt Verlag und Agentur
E-Mail: t.meinhardt@meinhardt.info
Redaktion
Bernd Epe, Rüdiger Grölz, Lutz Lemhöfer, Kerstin und Thomas Meinhardt, Anna Lea Meinhardt

Wichtige Adressen

Geschäftsstellen
pax christi-Büro Rhein-Main
Dorotheenstraße 11, 61348 Bad Homburg
Tel.: 06172 92 86 79, Mobil: 01 77 2 80 48 78
rhein-main@pax-christi.de
pax christi-Büro Rhein-Main
Bischofsplatz 2, 55116 Mainz
Tel.: 06131 25 32 63,
frieden@bistum-mainz.de
Förderverein des pax christi Regionalverbandes Limburg-Mainz e.V., c/o Martin Weichlein
Tel.: 06126 5 54 00, weichlein.idstein@t-online.de

Vorstand

Paul Arthen (Geschäftsführer), Alois Bauer (Beisitzer), Michael Baunacke (Geistlicher Beirat), Christian Enke (Geistlicher Beirat), Susanne Margraf-Epe (Vorsitzende), Thomas Meinhardt (Vorsitzender), Rosemarie Royen (Beisitzerin), Thomas Wagner (Beisitzer), Birgit Wehner (Beisitzerin)

pax christi-Gruppen und Projektgruppen

Bergstraße | Bartho Forchner-Thöne, Tel.: 06251 6 58 71, Bartho.Forchner-Thoene@gmx.de
Eschborn | Ilse Liebetanz, Tel.: 06196 41388, iwLiebetanz@online.de
SoViel – Netzwerk für Migration und Nachbarschaft (s. pax christi-Büro Rhein–Main in Mainz)
Frankfurt | Margret Koschel, Tel.: 06171 7 19 76, margretkoschel@web.de
Gottesdienstvorbereitung | Ute Schäfer (s. u.)
Idstein | Ute Schäfer, Tel.: 06126 5 74 22, ute.schaef@gmx.de
Ingelheim | Susanne und Bernd Margraf-Epe, Tel.: 06132 405 86, margraf-epe@t-online.de
Montabaur | Claudia Kobold, Tel.: 02602 1 77 19, claudia.kobold@gmx.de
Offenbach | Barbara Hoffmann-Neeb, Tel.: 069 86 87 91, b.hoffmann-neeb@t-online.de
Öffentlichkeitsarbeit | Kerstin Meinhardt, Tel.:06126 9 25 64, k.meinhardt@meinhardt.info
Rheinhessen | Gabriele und Knut Behrens, Tel.: 06736 900 5 20, BR-Ackerbau@t-online.de
Rüstungsexport | (s. pax christi-Büro Rhein–Main in Bad Homburg)
Südhessen | Ingrid Reidt, Tel.: 01 76 64 29 39 44, suedhessen@pax-christi.de
Worms | Christian Trieb,Tel.: 06241 2 06 18 19, info@pax-christi-worms.de
Zivile Konfliktbearbeitung
(s. pax christi-Büro Rhein–Main in Mainz)